

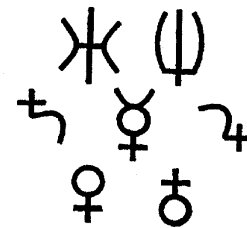
H. g. kum.
391 9

H. g. kum 391 9

KARL ERNST KRAFFT

TYPOKOSMIE

Über Urbilder und Sinnzeichen
Vom Walten des Sprachgeistes



ohne

<36609053750019

<36609053750019

Bayer. Staatsbibliothek

Verlag des ZENIT
(Dr. H. Korsch)
Düsseldorf
1934

Andere Veröffentlichungen des Verfassers

Influences cosmiques sur l'individu humain — Sonderdruck aus der Zeitschrift *VERS L'UNITE*; 8°, 22 S. (Genf 1923 — vergriffen)

Influences solaires et lunaires sur la naissance humaine — 8°, 54 S. (Editions Médicales N. MALOINE, Paris 1928)

Astro-Physiologie / Über gesetzmäßige Beziehungen zwischen dem Gestirnstand zur Geburtszeit, der Bewegung der Gestirne und dem Ablauf der Lebensvorgänge im menschlichen Körper — 12°, 56 S. (Leipzig 1928)

Astrobionomie / Eigenart, Ziele und Grenzen erfahrungswissenschaftlicher Erforschung der Beziehungen zwischen den Gestirnen und irdischen Lebenserscheinungen — *JAHRBUCH FÜR KOSMO-BIOLOGISCHE FORSCHUNG*, Bd. I. (Augsburg 1928)

Astro-Heredonomie / Über die Vererbung des Gestirnstandes zur Geburtszeit und ihre Bedeutung für Persönlichkeits-Erschließung und Schicksalforschung — *STERNE UND MENSCH*, V, 1—2. (Leipzig 1929)

Cosmo-Physiologie / A propos du cycle diurne se manifestant dans la fréquence des naissances et des décès humains — *COTE D'AZUR MEDICALE*, X, 6 (Toulon, Juni 1929)

Kosmobiologische Bibliographie — *JAHRBUCH FÜR KOSMO-BIOLOGISCHE FORSCHUNG*, Bd. II. (Augsburg 1929)

Fragmente planetarischer Harmonik / Über Gesetzmäßigkeiten in den Abständen und Umlaufzeiten der Wandelsterne und des Erdmondes — *ZENIT*, II, 9—10 (Düsseldorf 1931)

Caractérolgie Typocosmique — In Zusammenarbeit mit AD. FERRIERE, 8°, 58 S. (Genf und Paris 1932)

Planetarische Onomatologie / Eine kulturgeschichtliche und sprachwissenschaftliche Betrachtung über die Namen einiger Wandelsterne — *ZENIT*, V, 2—4 (Düsseldorf 1934)

Astra inclinant . . . — *LE GRAND NOSTRADAMUS*, I, 4. (Paris 1934)

Die vorliegende Broschüre ist erhältlich:
im Buchhandel

beim Verlag des ZENIT, Postscheckkonto Essen 28380 (Preis RM 2.50)
vom Verfasser, Postscheckkonto Zürich VIII/12793 (Preis Fr. 3.—)



TYPOKOSMIE

Über Urbilder und Sinnzeichen
und ihre Einordnung zum Lebenskreis

Kosmologische Symbole
im Wandel der Zeiten

Vom Walten des Sprachgeistes

Verlag des ZENIT
Düsseldorf
1934

4 1166

Alle Rechte, insbesondere das der
Übersetzung in andere Sprachen, vorbehalten.
— Copyright by the Author —

Von Urbildern und Sinnzeichen und ihrer Einordnung zum Lebenskreis

Zur Einführung

Typokosmie — von *typos* (gr: Schlag, Prägung, Gesamtheit bestimmter Eigenschaften — Urbild) und *kosmos* (gr: Schmuck, Ordnung, Weltall): Kunde von Urbildern und ihren Wechselspielen, von Sinnzeichen und ihren Ordnungen;

Schöpferischer Einfall, Dichtung und Ausdruck aufs Mal; Verbindung, Sinngebung und Ausklang in einem;

Ansporn, Gegenstand und Mittel der Forschung; weitgespanntes Sinnetz sichtbarer Vielfalt als Abglanz einer letzten Einfalt; Zeugnis vom Unnennbaren jenseits des Bereichs von Zeichen und Deutung.

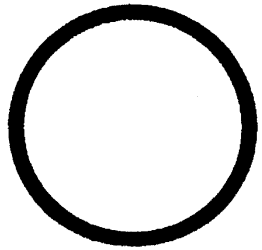
Verwurzelt im Dunkel der Schöpfungsnacht; stämmiger Baum als Träger von Ast, Zweig und Blätterwald; Blütenstaub sich verlierend im lichten Blau unbegrenzter Himmelsweiten;

Einklang von Form, Farbe und Ton, von Sinn und Ausdruck, Geist und Stoff — streng gemessen und maßlos zugleich, ein Wunderwerk der Endlichkeit, vielleicht Schlüssel und Pforte zur Unendlichkeit.

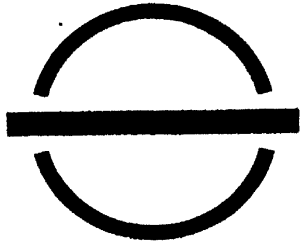
Urbilder — quellend, sprudelnd, zahl- und namenlos, geboren aus unerschöpflicher Fülle unbegrenzter Möglichkeiten, Mittler zwischen wallendem Schweben wogender Schwaden vorzeitiger Welten und werdenden Gestalten im Diesseits; Reich der Träume, Märchen, Sagen; der Einbildungskraft, des unbedachten, unbedenklichen Dichtens.

Sinnzeichen — einfachste Umriss gestaltet aus Punkt, Strich und Kegelschnitt; ersonnen als Hinweis auf bestimmte Zustände und Verläufe; begrenzt und geordnet nach Zahl und Namen, einmalig-endgültige Prägung nüchterner Formen als sinnvolles Anspiel auf ungreifliche Wirklichkeit; straffe und doch lebendige Ordnung bedeutungsschwangerer Gebilde; Gewordenes umfassend, erschließend, erklärend; Mittler auf der Schwelle zwischen sinnfälliger Wirklichkeit und einer Welt unsichtbarer Ordnungen und geistiger Wertstufen: Im Reich des Schauens und Deutens als eines geistigen Zeugens.

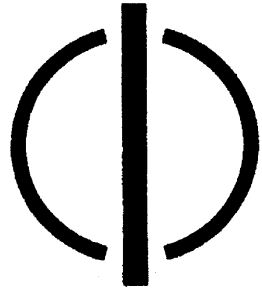
Raum, Zeit, Masse



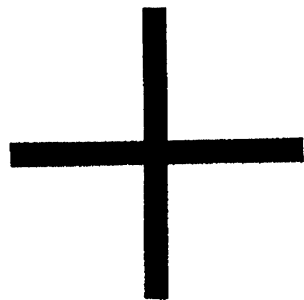
Der Kreis — Sinnbild raumloser zeitloser, unbestimmter, beziehungsloser Unendlichkeit; unvorstellbares Sein und Nichtsein vor allem Werden und Vergehen; Anfang ohne Ziel, Ende ohne Vorgang; All, das ein Nichts umschließt — Nichts, das ein All gebiert.



Die wagrechte Teilung — Sinnbild räumlicher Vorstellung: Trennstrich zwischen oben und unten, zwischen einer offenen, unbegrenzten, unfaßbaren Welt, einem Jenseits — dem Himmel, und einer geschlossenen, endlichen, begreiflichen Welt, dem Diesseits — der Erde, wohl auch der Unterwelt.



Die lotrechte Teilung — Sinnbild räumlicher und zeitlicher Vorstellungen: Trennstrich zwischen links und rechts, zwischen außen und innen, zwischen Gewordenem und Künftigem, zwischen nieder- und aufsteigendem Krätestrom, zwischen blindem Lebensdrang und Sehnen nach Erlösung, nach Wiedervereinigung mit dem Urgrund.



Das Kreuz — Sinnbild unlösbarer Verbindung von Raum und Zeit zu sinnfälliger Ausdehnung, zum Mutterstoff, zur Masse. Zum einen: Ursache der Trennung ursprünglicher Einheit in ruhelose Vielheit — zum andern: Mittel zur Ueberwindung schmerzlicher Vereinzelung im Kreuzesgang äußerster Vereinsamung: Schwere als Mittel zur Erleichterung; Finsternis als Vorläufer der Erleuchtung.

Der viergeteilte Kreis — Sinnzeichen einer endlichen Zahl urtümlicher Zustände; vier Welten, vier Wirklichkeiten.

Links oben: Eine offene, äußere, unbestimmte, jenseitige Welt — vorzeitiges Gemenge nebelhafter Ansätze und Möglichkeiten, wallend

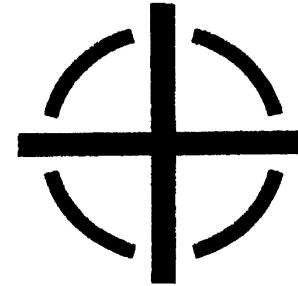
und zerfließend in formlosem Urstoff; wogende Fülle von Bildern aller denkbaren und undenkbaren Gestaltungen, in traumhafter, sich dauernd wandelnder Landschaft.

Links unten: Eine geschlossene, äußere, sinnfällige, diesseitige Welt — scharfe Trennung greifbarer Dinge, klare Unterscheidung von Einzelheiten nach Maß, Zahl und Gewicht; wandelbare Landschaft wird zur bestimmten Gegend: zeitlose Dauer wird zur flüchtigen Gegenwart: quellende Fülle, schillernde Mannigfaltigkeit buntfarbiger Bilder zerfallen in das Nebeneinander fest umrissener Gegenstände.

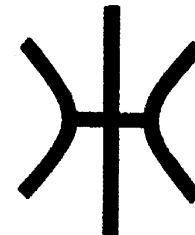
Rechts unten: Eine geschlossene, innere, untastbare, doch diesseitige Welt — Verbindung und Beziehung zwischen Gegenständen und Gegensätzen: zwischen oben und unten, links und rechts, außen und innen, vorher und nachher; paarige Anpassung, Gliederung und Ausgleich: nicht das „Was“ gilt, sondern das „Wie“; scharfes, schroffes „Entweder-oder“ macht Platz verbindlichem „Sowohl-als auch“.

Rechts oben: Eine offene, innere, jenseitige Welt — sinnvolle Bezogenheit jedes Teils auf das Ganze; lebendiges Zusammenspiel aller Kräfte, Formen und Gestalten; Spiegelung des Größten im Kleinsten; Aufhebung und Einklang aller Gegensätze und Beziehungen im Geheimnis allgemeiner Entsprechung.

Vier Welten, gesehen vom Diesseits her — unvorstellbare Einheit im Jenseits sinnlicher Erfahrbarkeit. Das Unten scheinbar ergänzungsbedürftige Hälfte eines Ganzen — das Oben allumfassend in offener Ganzheit. Unterscheidung, Gegensatz; Beziehung, Ausgleich — unzulängliche Hilfsmittel, Unendliches begreiflich zu machen.



Werden, Bestehn, Vergehen



Der Kreis urtümlicher Einheit, durch das Kreuz von Raum und Zeit aufgerissen in zwei gegenläufige Kurven — Sinnbild der Zersprengung der Ureinheit: Schöpferischer Anstoß, Ursprung aller Erscheinung, Urheber alles Werdens, Anfang alles Neuen, Ende allem Gewordenen: URAN — das UR.



Ein Splitter des Kreises, Teilstück als Hinweis auf viele, dem Kreuz unterstehend, sich zur Wurfbahn verengend — Sinnbild der Ballung und Verdichtung: träge Masse sich versteifend, fest und tastbar zu werden im Ablauf der Zeit; Stufe zwischen Jenseits und Diesseits: Sättigung eines Urwirbels: SATURN — der STOFF.



Einzelnes Kreisstück zum Kleinkreis geschlossen, belastet vom Kreuz, ihm unterstellt — Sinnbild von Sonderung und Vereinzelung, von gerichteter Bewegung und trennender Schärfe: Marsch, Schramme und Mord; Werkzeug und Wirkung in einem: MARS — das TEIL.

Drei Stufen einer Bahn vom Himmel zur Erde: vom Urwirbel über die Stoffballung zum einzelnen Teil — Umriss und Inhalt des äußeren Lebensraums, Andeutung eines Fortschritts; doch alles Weiterkommen in der Außenwelt ist ein Herunterkommen.

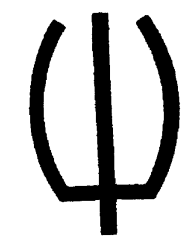
Aber jede Bewegung strebt zu ihrem Ausgangspunkt zurück; jeder Lauf ist Kreislauf; alles Ende ein Beginn.



Kleinkreis unter dem Kreuz; einfache Spiegelung des Zeichens vom TEIL — Sinnbild der Abhängigkeit der Raum-Zeit-Einheit vom einzelnen, gesonderten, in sich geschlossenen Bruchstück ursprünglicher Ganzheit: Durch Bezogenheit von Polen, durch Paarigkeit und Reihenbildung wird das Teil zum Glied, wiederum Werkzeug und Wirkung in einem; Urbild der Nähe und Bindung: VENUS — das BAND.

Sich öffnender Kleinkreis, zur Wurfbahn erweitert, dem Kreuz überstellt; zwielfache Spiegelung des Zeichens vom STOFF — Sinnbild wieder erwachender Weltoffenheit; als Zeichen bezogen auf Ganze: Zeugnis geordneter, ordnender Schöpferkräfte; Weisung vom Diesseits ins Jenseits; Deutung des Geschehenen, Gewordenen; Jubel des Uberschwangs; Vater der Fülle: JUPITER — der WERT.

Paarige Großkreisstücke, erhöht über dem Kreuz der Raum-Zeit-Einheit; Gegenstück des Zeichens vom UR — Sinnbild der Annäherung vormals getrennter Teile; Ueberwindung der Gegensätze; letzte, endgültige Spannung; Entspannung; geordnete Mannigfaltigkeit zur Einfalt geglättet; Aufgehen als Anfang und als Ende: Eingang in die Ewigkeit; Einklang und Ausklang; übersinnlicher Nachton; höchstes Nicht-tun: NEPTUN — das NU.

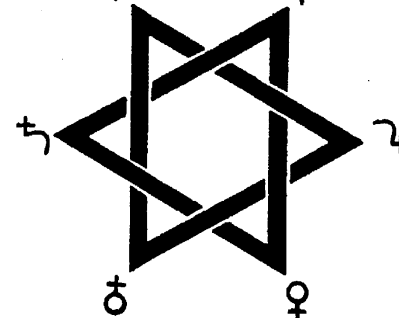


Drei Stufen eines Pfades vom Diesseits ins Jenseits: vom Glied über sinnvolle Vielheit zur Vollendung; Rückfluß des Kräftestroms zum Urquell — Andeutung des Seelenraums.

Zwischen Himmel und Erde, zwischen Außenwelt und Seelenraum: Kreisstück zur Wurfbahn geweitet, geschlossenem Kleinkreis überla-

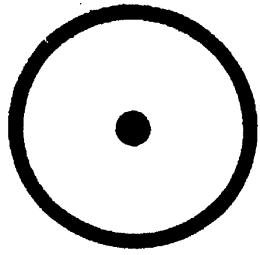


gert, davon abhängig das Kreuz; Ausbund der Bestandteile sechsfältiger Zeichenfolge im Ring gegenläufiger Kräfteströme: Sinnbild der Vermittlung; ohne Eigenschaft, ohne Eigenbestand; Zwischenträger, Spiegel, Schwingung, Wiederhall, wandelbar ohne sich zu verändern; Marke der Mitte; Urbild des Merkens: MERKUR — MITTEL und MITTLER.



Siebenheit der Urbilder: Hier blinder Drang ins Diesseits, dort Aufgang nach jenseitigen Gefilden; Lust und Liebe, Körper und Seele, Vergangenheit und Zukunft — umschließend, umkreisend die Mitte, den Mittler, Mittel der Wahrnehmung.

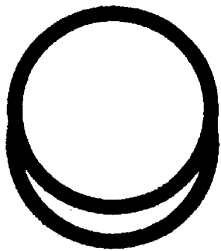
Durchdringung zweier Dreiklänge: anregend, ausdrucks-kräftig, ordnend der eine; UR, TEIL, WERT — bildsam, ausgleichend, entschwindend der andere: STOFF, BAND, NU. Eine männlich-tätige Dreiheit: Wertendes Urteil — eine weiblich-duldende Dreiheit: Vollendet gebundener, entbundener Stoff. Zwei dreifache Pole, sich durchdringend, sich ergänzend, sich erlösend.



Großkreis um sichtbare Mitte — Sinnbild raumentwachsenen Seins, zeitentbundener Kraft; Werden, Bestehen und Vergehen in einem; geeinter Ausdruck der Sechsheit der Urbilder, durch den Mittler zur Siebenheit erhoben; Himmel und Erde, außen und innen, Ursprung und Ausklang, Leib, Seele und Geist umschließend; Licht und Wärme den Sinnen, Erleuchtung dem Sinnen: die SONNE.



Gebrochener Großkreis zur Sichel geschlossen — Sinnzeichen unvollendeten Kreislaufs, dem Diesseits verhaftet, in vergänglicher Selbsttätigkeit einem Anstoß folgend, dem Vollendung versagt blieb; endlos, doch nicht unendlich; unbestimmt, doch nicht frei; Sammler und unbewufter Spiegler der Urkräfte im Zeitlichen; Mund ohne Sprachgewalt, Sonnenkraft um Ursprung und Ausklang vermindert: der MOND.



Großkreis vom andern beschattet — Sinnbild vorzeitlichen Uebergangs vom Nichts in das Sein; Urfeuer und himmlische Wasser in einem; dunkler Gegenpol der Schöpfung; bewußtlose, blinde Einheit weichend der Zweiheit und Vielheit; Unter- und Ueberwelt, dem Irdischen wilde Ungewalt, seltene Geister im eigenen Namen als Zeugen berufend von der Macht des Ungeschaffenen, Ewigschaffenden, Alleszerstörenden: PLATO, PLOTIN, PLETHON.

PLATEN — Känder vom Unterteilten, Vor- und Übergeschlechtlichen: PLUTO.



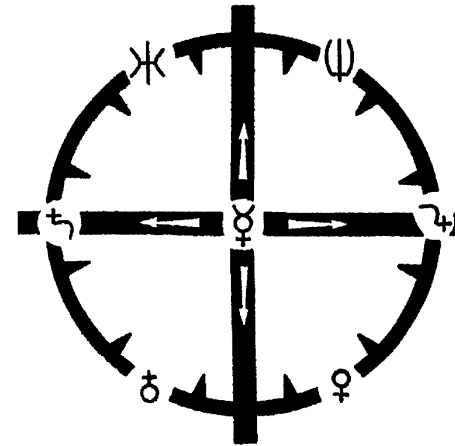
Kreuz im endlichen Raum — Sinnzeichen engster Diesseitigkeit; Druck und Schwere zu aussichtsloser Endlichkeit verdichtet; Stoff zum Lebensraum gepreßt; im Zwiespalt zwischen Teil und Band ein Drittes, Ort der Drehung: die ERDE.

Einheit von Raum und Zeit: Zwölftteilung

Vierheit zeitloser Zustände verbunden der Sechsheit urtümlicher Kraftentfaltung durch gemeinsame Mitte: Zwölftteilung des Kreisumfangs.

Vier Zwölftel werden zu Mittelstücken, zu Verbindungsbrücken zwischen unvereinbaren Welten, unterstehen damit dem Urbild der Vermittlung, gelangen in den Kreisring des Kräftestroms, der zwischen Gegensatzpaaren Funken überschlagen, ein Neues aufleuchten läßt: Bewußtsein, Stufen geistigen Erlebens.

Einmal zwischen oben und unten, im Fall vom Jenseits ins Diesseits, in Verbindung mit dem Urbild der Verdichtung: Vermittlung zwischen dampfendem Gebrodel der Schöpfungsnacht und der Welt sinnfälliger Gegenständlichkeit — Die Einbildungskraft, das Dichten und Denken (Imagination).



Das andere Mal im Diesseits, zwischen links und rechts, zwischen außen und innen, zwischen Vergangenen und Künftigem; bestimmt vom Urbild der Sondierung und Trennung, abhängig vom Urbild der Bindung und des Ausgleichs: Zergliedernd-vergleichend, einzelne Tatsachen aufreihend; zweifelnd-zögerndes Verhalten, zwecksüchtig-geschäftiges Gebahren ins Bewußtsein gehoben — Denkvermögen ins Diesseits gedrängt, der irdische Verstand (Ratio).

Zum Dritten: Zwischen unten und oben, vom Diesseits ins Jenseits, im Verein mit dem Urbild der Ordnung: Vermittlung zwischen der Welt innerlicher Form und Gestaltung, gesonderten Seelenlebens eines bestimmten Menschen und den Weiten übersinnlicher, stoffentbundener Geistigkeit: Erkenntnis der Bedeutung des Einzelnen im Ganzen, Deutung des Geschehenen und Erlittenen — Schauvermögen, Sinnfassung und Wertung (Intuition).

Im fernsten Jenseits: Vermittlung zwischen frühestem Außen und tiefstem Innen, zwischen Anfang und Ende; zwischen den Wirbeln des UR und dem Ausklang des NU; zwischen unvorstellbarem Nichts des Ungeschaffenen und der geschaffenen Welt; schöpferisch und auflösend, zeugend und verklärend, raum- und zeit-entbunden — Vereinigung mit dem Weltengrund, Erleuchtung (Illumination).

Vier Bewußtseinstufen, gespiegelt im Sagenkreis der Völker, in Göttergestalten verkörpert: Das Dichten des HERMES POIETES; das Suchen und Nützen des HERMES als Beschützer der Wissenschaftler, Krämer und Diebe; HERMES PSYCHOPOMPOS, Geleiter der Abgeschiedenen durch die Fährnisse der Unterwelt; Vermittlung im Höchsten und Tiefsten, als Götterbote und Menschheitslehrer: HERMES TRISMEGISTOS — einzelner Namensträger als Sinnbild für viele Gestalten, im Wandel der Jahrtausende entsteigend den himmlischen Wassern.

Vier andere Zwölftel, ganz im Bereich bestimmter Urbilder nieder- und aufsteigenden Kräfteflusses:

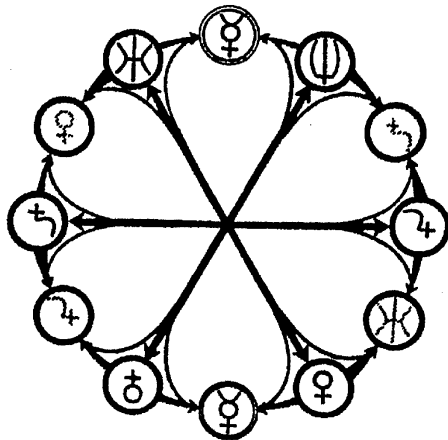
Das UR in der Welt des Ungeschaffenen wird zum sprühenden Sprudel urwüchsiger Lebensformen, unerschöpflicher Mannigfaltigkeit zwecklosen Spiels;

das TEIL in der Welt der Gegenständlichkeit wird zur zielgerichteten Kraft, zum begründeten Wollen, zu rücksichtslosem Fortschritt;

das BÄND in der Welt der Beziehung hilft zum Ausgleich von Gegensätzen, zur Anpassung, zu verbindlichem Fühlen und nachsichtigem Dulden;

das NU in der Welt der Entsprechung wird zur Erlösung von aller Sonderlichkeit, zum Eingang in unfassbare Unendlichkeit, zum letzten All-ein-sein.

Vier letzte Zwölftel im ab- oder aufsteigenden Kräftestrom unterstehen der Doppelwirkung benachbarter Urbilder, erleiden Gegensatzspannung und Ausgleich durch Uebertragung von Gegenpolen in den eigenen Bereich:



Im Abschnitt zwischen UR und STOFF ver-schwägern sich so die Urbilder der Bindung und der Ordnung über-tragen in den äußeren Lebensraum. In der Welt gegensatzloser Mischung wird daraus formlose Ballung, gestaltlose Ver-dichtung, träger, bild-schwangerer Urstoff.

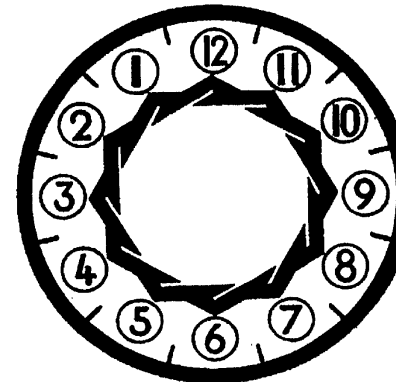
Der Abschnitt zwischen STOFF und TEIL wird erfüllt von den gespie-gelten Urbildern der Ordnung und der Auf-lösung. In der Welt sinn-fälliger Gegenständlich-keit wird daraus über-

quellende Fülle im Raum, geordneter Fluß in der Zeit; Stoff-Teile fügen sich zum Zellverband als Ausdruck und Mittel lebendigen Ge-schehens.

Der Abschnitt zwischen BÄND und WERT wird zerwühlt durch die Gewalt des nach innen gewendeten Urwirbels, gequält unter dem Druck der nach einwärts gerichteten Schwere. In der Welt des be-

grenzten Ausgleichs gebiert solche Unvereinbarkeit den Wunsch nach Vernichtung des leidenden Bewußtseins, nach gewaltsamer Zerstörung geprägter Form, nach Zersetzung des Leibes und der Seele.

Der Abschnitt zwischen WERT und NU verfällt den in den Seelen-raum übertragenen Urbildern der Verdichtung und der Vereinzelnung. Im Reich der allgemeinen Entsprechung, übersinnlicher Ordnung führt dies zum Rückzug der letzten Reste von Lebensdrang aus gewordener Form und Gestalt: Ueberwindung der Diesseitigkeit durch tiefste Verinnerlichung, durch Versenkung in ein Jenseits ich-entwachsenen Bewußtseins.

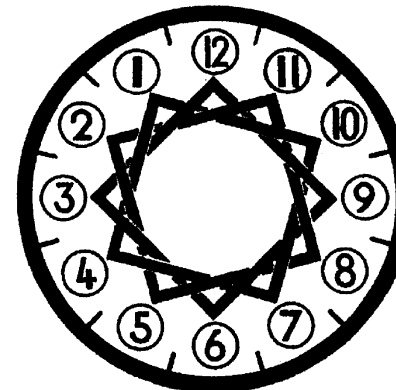


Zwölfteilung des Kreises — Zifferblatt des Weltgesche-hens. Gepolt zu zwei sich durchdringenden Sechsecken:

Die eine Sechsheit — aus-druckskräftig, Rahmen sicht-barer Gestaltung, licht oder doch in heller Diesseitigkeit: lodernes Feuer im Dunkel der Urnacht (1); schimmernd farbenfrohe Bilderwelt (3); Glut irdischer Sonne (5); Selbstgenuß im gespiegelten Licht der Außenwelt (7); zart leuchtender Widerschein er-wachter Seelen (9); milder Glanz der Verklärung (11).

Die andere Sechsheit — ein-drucksfähig, Stoff zum Weben und Werden, in geheimnisvolles Dunkel gehüllt: dumpfe Schwere schwüler Finsternis (2); grünliches Zwieli-cht quirlender Wassertiefen (4); freudlose Erdgebundenheit (6); Qual in düsteren Klüften und Schründen (8); kalte Einsamkeit (10); aber: Hort des Urlichts, in Zeiten der Weltwende strahlend, daß selbst un-gründige Dunkelheit licht und leicht wird (12).

Derselbe Kreis, dreifach gevierteilt in sich überschneidenden, sich durchdringenden Vierecken: drei Kreuze des Gestaltens, des Erlei-dens, des Gewahrwerdens.



Eine erste Vierheit naturhaft-unbewußter Lebensäußerun-gen: (1), (4), (7), (10).

Eine andere Vierheit: des auf-dämmernden Bewußtseins: (2), (5), (8), (11).

Eine letzte Vierheit: innerlich gespalten, je zwei Welten ge-meinschaftlich, Sinnbilder ver-schiedener Stufen und Formen des Eigen- und Selbstbewußt-seins: (3), (6), (9), (12).

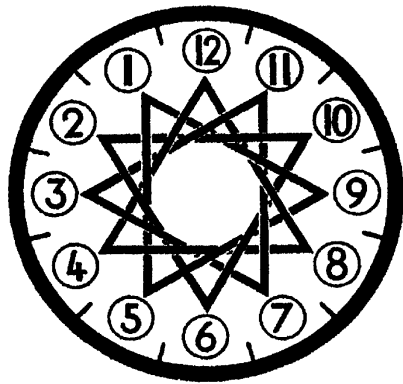
Derselbe Kreis: Vierfach gedrittelt in sich überschneidenden, sich durchdringenden Dreiecken — vier Dreiheiten, je einem Zustand des Stoffes entsprechend, Sinnbilder urtümlichen Verhaltens:

Dreiheit des F e u e r s, heiß und trocken, unfassbare Zeugungskraft — aufblitzend in (1); flackernd in (5); als ruhige Flamme leuchtend in (9);

Dreiheit der E r d e, kalt und trocken, greifbar-gewichtig — dumpf schwelende Masse in (2); wie von Mausgängen durchwühlter Grund in (6); zu Eis erstarrt und langsam zu Staub zerfallend in (10);

Dreiheit der L u f t, heiß und feucht, durchsichtige Gebilde formend — Gestalten in der Schweben zwischen zwei Welten in (3); sich wiegend und tändelnd in (7); in zartem Strahlen übersinnlicher Gefilde in (11).

Dreiheit des W a s s e r s, feucht und kalt, formentbunderer Gehalt — als Fließen und Strömen, Träger und Förderer des Lebens in (4); als Sumpf und Morast, bedeckt von Gift-dünsten der Verwesung in (8); als himmlische Wasser, als Meer und Mutter aller Wesenheit in (12).



Die zwölf Zeichen in zeitlicher Folge

Zwölf Abschnitte eines Kreises als Ausdruck, Mittel und Sinngebung des lebendigen Geschehens:

(1): Oben-offen, außen, vorzeitig; unbestimmtes Gemenge, beherrscht von URAN; ausdruckskräftig, unbewußt-gestaltend; feurig.



Sprühende Funken unbändigen Schöpfungsdrangs; sprudelnder Ueberschwang in aufblitzender Helle traumhaft-wandelbarer Landschaft — der WIDDER als Sinnbild unbeschränkter Lebens- und blinder Zeugungskraft.

(2): Oben-offen, außen, vergangen; unbestimmtes Gemenge, angepaßt einer gespiegelten VENUS, im Unterton ein gespiegelter JUPITER; eindrucksfähig, bewußt-erleidend; irdisch.



Schwere Schwaden formträchtiger Dämpfe; schwelende Schwüle des Schöpfungsbrodems; dumpfes Verlangen, aus der Schwärze bildschwangerer Finsternis aufzutauhen in das Zwielficht der Gestaltung, gedämpft durch die Urangst vor dem Erwachen zum Bewußtsein — der HASE als Sinnbild

lähmender Angst, hilfloser Schwäche, später verdrängt durch den STIER als Sinnbild von Paarungstrieb, zäher Beharrlichkeit, sinnloser Wut.

(3): Mitte, außen, vergangen; gemeinschaftlich; SATURN ins Bewußtsein gehoben; ausdruckskräftig, eigenbewußt-wahrnehmend; luftig.



Anfdämmern des Bewußtseins: Samthaft, unbefangen, Himmel und Erde umschließend, Menschen und Götter vereinigend, noch ohne Wissen vom ICH; der Mann als Sinnbild der Kraft, die Frau als Sinnbild des Stoffes: Geschwister und Paar zugleich — die ZWILLINGE als Sinnbild des Menschen schlecht-

hin, noch kaum nach Geschlechtern geschieden, noch Halbgott in der Bildhaftigkeit dichterischen Gestaltungsvermögens.

(4): Unten-geschlossen, außen, vergangen; bestimmte Gegensätzlichkeit, gemildert durch einen gespiegelten JUPITER, im Unterton ein gespiegelter NEPTUN; eindrucksfähig, unbewußt-gestaltend; wässrig.



Quellende Fülle der Bilder ins Diesseits übertragen; sich selber unbewußte Ordnungen und Wertstufen als Zeugen planvoller Schöpfung; unbedachte Daseinsfreude in der Sattheit gewachsener Lebensformen, in der Folge zu Brauch und Sitte verdichtet — der KREBS.

das rückwärts schwimmende Wassertier, als Sinnbild der Fruchtbarkeit, der Geborgenheit vor den Fährnissen des Neuen, Unbekannten durch Rückzug auf das Ueberkommene.

(5): Unten-geschlossen, außen, vergangen; bestimmte Gegensätzlichkeit, gerichtet durch MARS; ausdruckskräftig, bewußt-erleidend; feurig.



Sonderung des Einzelnen von der Sippe; Auflehnung wider Vergangenheit und Ueberlieferung; Erwachen des Bewußtseins vom ICH und seiner Eigenheit; jähe Weltangst beschränkt verminderte Lebenskraft zu zielgerichtetem Wollen — der LOEWE als Sinnbild

stolzen Einzelgängertums, im Mut seines einmaligen Sprungs verdrängend die Furcht des vereinsamten Geschöpfes.

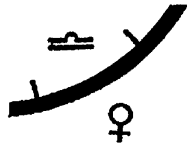
(6): Unten-geschlossen, Mitte, gegenwärtig; gemeinschaftlich; MARS und VENUS ins Bewußtsein erhoben, im Unterton gespiegelter URAN und NEPTUN; eindrucksfähig, eigenbewußt-wahrnehmend; irdisch.



Versickern des Lebensstroms; Verästelung und Verfeinerung der verfügbaren Mittel: Eigensucht, Zweifel und Schüchternheit, zweckmäßig kleinliches Klügeln als Ausdruck tiefster Lebensnot: die

JUNGFRAU als Sinnbild der Verneinung; die Ähren in ihrer Hand als Hinweis auf den Tod des Samenkorns im Schoß der Erde, auf daß es hundertfältige Frucht trage.

(7): Unten-geschlossen, innen, künftig; bestimmte Bezogenheit, ausgeglichen durch VENUS; ausdruckskräftig, unbewußt-gestaltend; luftig.



Anpassung, Schmiegsamkeit, Einfühlung als Formen des Erleidens und Verbergens eigener Ohnmacht; Gefallsucht, Schmeicheln als Selbstschutz vor dem Stärkern: vor Menschen und Dingen, vor Ereignis und Erlebnis — einst der AFFE als Sinnbild geschäftiger Nachahmung;

später die WAAGE als Sinnbild schwankenden Gleichgewichts, von gemessenem Ausgleich, schmalen Spielweite, von Feingefühl und Verletzlichkeit, von zartem Erwägen und gläserner Empfindlichkeit.

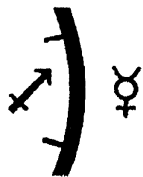
(8): Unten-geschlossen, innen, künftig; bestimmte Bezogenheit, zerwühlt vom gespiegelten URAN, dahinter ein gespiegelter SATURN; eindrucksfähig, bewußt-erleidend; wässerig.



Wirbel untergründigen, vom ICH werden ausgeschlossenen Lebenstriebs im Gegenstrom der Gnade; Einbruch von Urkräften in trügerische Klarheit des Einzelbewußtseins; Heulendes Saugen aus düsterer Unterwelt als Prüfung auf Fels und Sand, auf echt und falsch; Zer-

störer alles Vereinzelten, alles Ueberfeinerten, alles nur Paarigen — der SKORPION, ähnlich der SCHLANGE und andern feuchtkalten Gewürm, Sinnbild verkörperter Häßlichkeit, des selbständig Bösen, durch giftigen Stich und Biß Wecker wollüstigen Verlangens nach Selbstgenuß und Selbstauflösung; daneben der ADLER als Sinnbild der Erhebung über die Niederungen und Dünste einer unterirdischen Dämmerwelt.

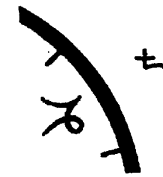
(9): Mitte, innen, künftig; gemeinschaftlich; JUPITER ins Bewußtsein gehoben; ausdruckskräftig, eigenbewußt-wahrnehmend; feurig.



Wandelnde Lichtpünktchen im Dunkel der Nacht, einzeln, in Gruppen, Zügen; greifbar nah die einen, fern auf gewundenen Pfaden unsichtbarer Berghänge die andern, in Klüften verschwindend, hinter Vorsprüngen auftauchend. Stille Freude ausgegossen gleich einem unsichtbaren Leuchten über unermeßliche Weiten des Seelen-

raums; ein jeder wegsuchend, wegbahnend, wegweisend: Führer und Geführter, Zeichen und Zeuge in einem — der SCHUETZE, mit seinem gen Himmel gerichteten Pfeil als Sinnbild des geklärten Willens zu vor-trefflichem Tun, des Vertrauens in die Kraft der eigenen Anstrengung, des Glaubens in eine geistige Weltordnung.

(10): Oben-offen, innen, künftig; allgemeine Entsprechung, gehemmt durch gespiegelten SATURN, im Unterton ein gespiegelter MARS; eindrucksfähig, unbewußt-gestaltend; irdisch.



Kalter Lufthauch als Warner vor Nacht und Eis; zittrig flackernde Lämpchen tauchen in neues Dunkel; Zerfall der Gemeinschaften, Erlahmen von Mut und Kraft; seelische Atemnot gebiert den Wunschtraum von der Ueberwindung des Werdens und Vergehens durch freiwilligen Rückzug des ICH-Bewußtseins aus aller Gestaltung —

der STEINBOCK, dargestellt als Ziegenfisch, Sinnbild eines Zwitterdaseins zwischen Bergeseinsamkeit und unvollkommener Teilhabe an den Gewässern des Lebens.

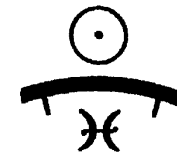
(11): Oben-offen, innen, überzeitlich; allgemeine Entsprechung, vollendet durch NEPTUN; ausdruckskräftig, bewußt-erleidend; luftig.



Erwachen im Ueber-Ich; Ueber-schwang des Erlebens im All-ein-Sein; Verschwinden von Gegensatz und Trennung; überflutende Liebe zu jeglichem Geschöpf — der WASSERMANN seine Schale ausgießend, als Sinnbild der Entbindung aller Lebewesen von Begren-

zung in Raum und Zeit; Erlösung der Schöpfung durch den leibhaften Menschen, seinerseits befreit von der Schwere des Erdenkloßes, vom Körper.

(12): Oben-offen, Mitte, zeitlos; gemeinschaftlich; URAN und NEPTUN ins Bewußtsein gehoben, im Unterton gespiegelter MARS neben gespiegelter VENUS; eindrucksfähig, Gottbewußt-wahrnehmend; wässerig.



Blendende Lichtfülle unsichtbarer Flamme; dem irdischen Auge unerträglich, Strahlen aus Urgründen des Lebens; Götterboten niedersteigend als Kündler und Zeugen vom Unnennbaren, von unfaßbarem Ur, wo Mensch und Gott im Nu

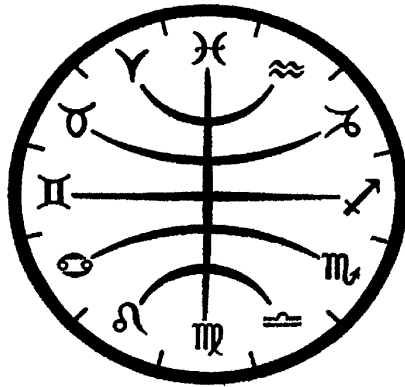
sich einen — die FISCHE als Hinweis auf die himmlischen Wasser. Sinnbild übersinnlicher Fruchtbarkeit; bald bergender Hort, bald gebärender Schoß; Anfang und Ende in einem und allem, je nach Weltzeit, je nach des Höchsten Atemzug.

Spiegelung der Zeichen beidseitig der Zeitachse

Je zwei Abschnitte gleicher Ebene sind sich verwandt — Kehrseiten derselben unfaßbaren Wirklichkeit in der oberen Kreishälfte, getrennte Gegenstücke einheitlicher Wirkung im unteren Halbkreis:

Der Lebenskreis als Sinnbild der Entfaltung des einzelnen Menschenlebens

WIDDER und WASSERMANN — der eine: Sinnbild des Lebensdrangs, in vormenschlichem Gemenge noch eins mit aller schöpfungsbereiten Lebensform; der andere: Sinnbild allumfassender Liebe, wieder samthalt umschließend die Fülle der Lebewesen.



STIER und STEINBOCK — im einen: kaum gefestigte Masse, noch nicht in Leib und Seele, in Körper und Geist geschieden, nach Druck und Prägung heischend; im andern: erstarrte Form, seelenlos gewordener Körper, zerbröckelnd zu formloser Ungestalt.

ZWILLINGE und SCHUETZE — Einbildungskraft und Schauvermögen; im Wirken kaum zu unterscheiden; und doch: Schaffung, Dichtung sinnfälliger Gestalt beim einen, Sinngebung ausgeprägter Form beim andern.

KREBS und SKORPION — Fruchtbarkeit blinder Zeugungskraft der eine, Furchtbarkeit selbstbewußten Zerstörungswillens der andere; kaum unter der Schwelle des ICH-Bewußtseins versunkene Lebensform der Sippschaft zur linken — immer seltener zu verhaltende Stufe des Ueberbewußtseins zur rechten: Leben und Tod, Kosmos und Chaos, Gott und Teufel — paarige Sinnbilder unbeständiger Hälften verlornere Ureinheit.

LOEWE und WAAGE — strengste Gegensätze, klar umrissene Schalen endlicher Ganzheit: Teilen und Binden, Tun und Lassen, Wollen und Fühlen, Begehren und Verlangen; männlich und weiblich; stark und schwächig, streng und sanft, rau und glatt; Kraft und Anmut — schier unerschöpfliche Reihe geläufiger Gegensatzpaare des täglichen Lebens.

In sich selbst gepolt, sich selbst ergänzend in geheimnisvollem Wechselspiel: FISCHE und JUNGFRÄU — fernstes Jenseits und gegenwärtiges Diesseits, zarteste Geistigkeit und drückendste Erden schwere, hellstes Licht und lastende Finsternis — scheinbare Gegensätze, gespannt bis an die äußerste Grenze, vielleicht über sie hinaus: wo Stoff sich in Geist auflöst, wo Finsternis zu Licht wird.

Der Lebenskreis — auch Tierkreis genannt — zwölf Sinnzeichen des Werdens, Bestehens und Vergehens in Raum und Zeit; Kreisring von Himmel und Erde, von Lust und Liebe, umschließend Geburt und Wachstum, Tod und Auferstehung.

Anregung zu anschaulicher Betrachtung des Geschehens; uralte Dichtung und Offenbarung in einem: festgehaltene Ausdrucksbewegung und doch wieder bewegliches Bindeglied; Sinngebung äußern und innern Geschehens, von Ereignis und Erlebnis.

Einer geordneten Folge von Tönen und Stimmungen gleich: im Ausklang ein Hinweis auf übersinnliche Stufen der Erfüllung, Vollendung und Verklärung.

WIDDER — Sprudel und Wirbel vorzeitlichen Lebensdrangs, Ursprung geschlechtlichen Verlangens; bocksfüßiger Faun als Sinnbild urwüchsiger Männlichkeit; Begattung.

STIER — Verschmelzen der Leiber, Verfließen der Ursäfte im lichtlosen Dunkel des Schosses: Paarung und Empfängnis.

ZWILLINGE — Formlose Schwaden von Urstoffen sich häufend zu geordnetem Zellverband: Schwangerschaft.

KREBS — Als Schößling und Sprößling erst in der sinnfälligen Welt von der Mutter getrennt, noch schwach und unselbständig wird das Kind von der Unbill des Daseins behütet durch Heim und Herd, fühlt sich geborgen im Zellenstaat der Blutsverwandtschaft, von Sippe und Volk: Geburt und Einordnung in Sippschaft und Familie.

LOEWE — Drang nach Absonderung; Auflehnung wider Eltern und Gemeinschaft; gewaltsamer Bruch mit Ueberlieferung, Brauch und Sitte: Abfall, Abtrünnigkeit vom Standpunkt der Gruppenseele — Lebensaufgabe vor dem erwachenden ICH-Bewußtsein: Selbständigkeit.

JUNGFRÄU — Verfeinerung der verfügbaren Mittel, geboren aus der Not des Kampfes ums Dasein; Nützung aller Möglichkeiten; Wissen um eigene äußere und innere Vereinzelung; Flucht vor der Weltangst in Eigenheit, Eigensinn und Eigensucht: Selbstbewußtsein.

WAAGE — Als Gegenstück zum Wunsch nach Selbständigkeit; Zwanghaft-unwiderstehliche Bezogenheit auf einen seelischen Gegenpol; Anpassung an ein Fremdes, Ausgleich der Spannungen und Ueberspanntheit; Unterordnung des ICH unter das DU, Seele erlebend als einer der Sinnenwelt ebenbürtige Wirklichkeit: Liebe der Geschlechter.

SKORPION — Aufblähung des Eigenwillens bis zum Zusammenbruch aller Selbstherrlichkeit; Zerkleinerung der Bewußtseinstätigkeit bis zur Unterhöhlung aller Selbstgerechtigkeit; Zersetzung der Gefühle bis zur Auflösung aller Selbstgefälligkeit; Einbruch der Ueberwelten in das Einzelbewußtsein; Verschlucktwerden in tosenden Wirbeln, aufgesogen von dunkeln Klüften und Schluchten; Zerstörung alles Eignen; verzweifeltes Streben und qualvolles Sterben in einem: Fegefeuer.

SCHUETZE — Aufdämmern der innern Welt, des Seelenraums jenseits ich-begrenzten Fühlens: Erleben der wirklichen, wirksamen Wertstufungen; Sinnfassung durch Selbsterkenntnis und Selbstüberwindung; Einordnung in den stillen Herzog der geistigen Streiter, in die Bruderschaft der Schauenden: Geistiges Erwachen, Wiedergeburt.

STEINBOCK — Sehnsucht nach Ueberwindung des Bewußtseins vom Ich, des Wissens um eignes Dasein, um Unterschiede und Stufenleitern; erstrebter Rückzug letzten Lebenswillens aus aller Form und Gestalt, des äußern wie des innern Lebensraums; äußerste Verein-samung; Entwerdung des Ich; Versenkung im Bedingungslosen: Geburtswehen des Gottmenschen.

WASSERMANN — Erwachen im Offnen: Befreiung des Bewußtseins von aller Verschiedenheit und Gegensätzlichkeit; unbeschränk-

tes Erleben der Verbundenheit von Schöpfer und Geschöpf, allumfassende Liebe; Verklärung des Leibes: Gotteskindschaft.

FISCHE — Ueberwindung der letzten, äußersten Gegensätze: zwischen außen und innen, zwischen Anfang und Ende, zwischen Urwüchsigkeit und Vollendung, zwischen Werden und Vergehen, zwischen dem Sein und dem Nichts; Eingang in die Ureinheit: Erleuchtung, Seeligkeit.

Dies die Folge der Urbilder in zeitlos-reiner Erscheinung.

Doch wir leben im Diesseits; Schranken der Endlichkeit umschließen uns, lockern sich nur langsam und stufenweise. Unvollkommen, vermengt mit Rückständen, bruchstückweise spiegeln sich die Ueberwelten im engen Rahmen bestimmter, diesseitiger Gestaltung.

Die Verwirklichung der Urbilder in der Gegenwart

Der WIDDER — zuweilen noch in den ZWILLINGEN aufleuchtend: Als lebhaftes Einbildungsvermögen, als Teilhabe an ursprünglicher Schöpferkraft; doch meist ein ungebärdiger LOEWE, ein kampffreudiger Einzelgänger, ein unbekümmerter, waghalsiger Bahnbrecher.

Der STIER — ein ungeschlachter, besonders ängstlicher oder dann besonders widerstandsfähiger KREBS; zuweilen undeutlicher Spiegel des Eigenbewußtseins, des Eigen-sinns der JUNGFRAU.

Die ZWILLINGE — in seltener Möglichkeit reinen Ausdrucks: Kinder teilhaftig einer Welt der Märchen und Feen, noch mit Elfen und Gnomen spielend; Dichter und Farbkünstler kündend von zierlichen Gestalten zwischen Himmel und Erde.

Im LOEWEN sich spiegelnd mildern sie dessen Härten und Schärfen, erhöhen Gestaltungskraft und Wirklichkeitssinn; übertragen in die JUNGFRAU erweitern sie deren kleingeistige Wendigkeit zu wissenschaftlicher oder zu geschäftstüchtiger Findigkeit; verbunden mit der WAAGE verleihen sie deren Einfühlungsvermögen ein zartes, feines Schöpfertum.

Der KREBS — noch vereinzelt in Erscheinung tretend als der ganz gesunde, weltsichere Mensch, verbunden durch die Stimme seines Blutes mit Sippschaft, Volk und der ganzen Schöpfung; in seiner leiblichen Fülle Ausdruck überquellender Lebenskraft, fleischgewordnes Vertrauen in Gott und gute Geister.

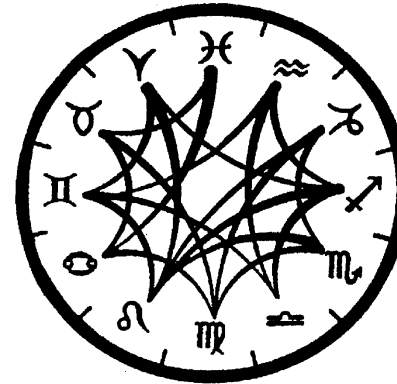
LOEWE, JUNGFRAU und WAAGE — Erscheinungsformen des dem Diesseits verfallenen Menschen: Einseitig, ausschließlich; zwei Gegensätze und eine Vermittlung; „Wille“, „Verstand“ und „Gefühl“; der aufrichtige, der vernünftige, der lebenswürdige Mensch in seiner besten Erscheinungsform als Stützen der Gesellschaft; aber: Ellbogenkräftige, prahlerische Selbstherrlichkeit als verkappte Unsicherheit des LOEWEN; neidische, alles mit Zweifel annagende Selbstgerechtigkeit als Schattenseite der JUNGFRAU; eitle, hohle Selbstgefälligkeit als Nachtaugabe der WAAGE.

Der SKORPION — Einbruch von Ueberwelten in die Enge des ICH-Bewußtseins, zunächst häßliche Zerrbilder zeugend: Kalte Grausamkeit und Mordlust beim LOEWEN, giftig-ätzende Verleumdung und boshafte Hinterhältigkeit der JUNGFRAU, glitschige Schmierigkeit und haltlose Unterwürfigkeit der WAAGE.

Später, im Kampf zwischen ICH und saugendem Urwirbel: Uebermächtige Tat- und Gestaltungskraft beim LOEWEN, unbestechliches Wissen um Hinter- und Untergründe menschlichen Tuns und Lassens bei der JUNGFRAU, gleißende Anziehung und unwiderstehliche Bannkraft bei der WAAGE.

Noch unheimlicher in Verbindung mit der diesseitigen Dreiheit zusammen: Im Wundertäter unsicherer Färbung; in Menschen von seltsam zwiespältigem Antlitz; Engselgestalten und Verkörperungen des Bösen, Sendboten des Himmels und Auswürfe der Hölle, Lüstlinge und Heilige, in jähem, wirren Wechsel zeitlich und räumlich begrenzter Eindrücke.

Der SCHUETZE — meist ein gemäßigter LOEWE, in seinem Willen getragen vom Wunsch nach einem höhern Ziel, vielleicht nach Förderung der Menschheit durch Aufklärung über Fragen des Lebens und Sterbens, durch Hebung der Zustände der Außenwelt, als besonders Fortschritt einräumend die Möglichkeit seelischer Wirkungen auf grobstoffliches Geschehen; eine noch heißspornige Verbindung, welcher der Vorwurf der Unnahbarkeit, des Stolzes und der Gemütskälte selten erspart bleibt.



Der WAAGE verbunden: ein Fühlen, dem das Schauen geistiger Zusammenhänge und höherer Ordnungen noch kaum bewußt wird; Menschen, die nicht nur, wie ihre Brüder vom LOEWEN, „das Beste wollen“ sondern „mit Leib und Seele“ dabei sind.

Der STEINBOCK — drei Möglichkeiten gedämpfter Verwirklichung im Diesseits.

Uebertragung in den LOEWEN — Ungestillte Lebensgier wird zum Widerstand gegen Rückfluß der Bildekräfte aus Form und Gestalt. Der Wunsch, die innere Leere zu

überkommen, führt zur Uebersteigerung in der Gegenrichtung: Eingeborenes, auf Diesseits und Ichhaftigkeit bezogenes Minderwertigkeitsempfinden wird übertönt vom Geltungsbedürfnis, von unbeugsamem Ehrgeiz, von hochgespanntem Tatwillen, nicht mehr geboren aus Ueberschuß an Kräften, sondern aus einem verbissenen „Trotzdem“.

Eine andere Möglichkeit — Uebertragung des STEINBOCKS in das Erdzeichen JUNGFRAU: Vertiefung des Denkens, sich mehr und mehr lösend von der Oberfläche, von der Erscheinungswelt, noch wirklichkeitsfremder, lebensferner werdend. Verharrt es in der Enge des Ich, so droht seelischer Kältetod, selbstmörderische Vereinsamung — bricht die Schale des Eigenbewußtseins nach innen durch, so mag in dunkelster Nacht das Licht der FISCHE erstrahlen, mag dumpfste Verzweiflung sich in Erleuchtung wandeln.

Auch im SKORPION kann sich der STEINBOCK spiegeln, wenn starkes Sehnen nach dem Licht verlangt, aber noch Bande des Blutes, Rückstände vorpersönlicher Lebensform letzte Vereinzelung verzögern: So wird das ruhig fließende Gewässer des KREBSES zum Sumpf voll giftigen Gewürms, oder dann zum tückischen Wirbel von unheimlicher Saugkraft: Ungelebte Sünden, ungenügende Sonderung von allem Ueberkommenen werden im Seelenraum nachgeholt.

Der WASSERMANN — zumeist eine verfeinerte WAAGE, überwindend die Ausschließlichkeit der persönlichen Welt; selbstgefällige Verliebtheit weicht warmen freundschaftlichen Gefühlen, vielleicht eigentlicher Herzengüte (das Gegenstück, wo nicht ein Gegensatz zum „Wohl-Wollen“ des LOEWEN), zugewendet weniger dem Menschen als bewußtem Ich (Person) denn als Lebewesen schlechthin, weshalb sich noch Ich-verhaftetes als übergangen empfindet.

Wo noch Lebenslust vorhanden, mag der WASSERMANN auch die ZWILLINGE aufleuchten lassen: Als verfeinertes, nicht mehr sehr ausdruckskräftiges Einbildungsvermögen mit dem Leitbild der Verbrüderung aller Geschöpfe als letztes Ziel vor dem innern Auge.

Die FISCHER — in reiner Form vielleicht nur in den seltenen Gestalten der „Götterboten“ verwirklicht. Meist in den KREBS übertragen mit einem Einschlag der JUNGFRÄU. Zarte Empfänglichkeit läßt solche Menschen zu einem besonders getreuen Spiegel ihrer gesamten äußern und innern Veranlagung werden. Zuweilen findet sich hier die Neigung zur heiligen Krankheit, zum fallenden Weh — zu jenem Wehen aus dem Unerforschlichen, aus dem Jenseits von Sein und Nichtsein, von Werden und Vergehen — Wehen einer geistigen Geburt und eines geistigen Geborenwerdens in einem, den so Begnadeten befallend, ihm unbeschreibliches Glücksempfinden zu vermitteln.

Je himmlischer ein Zeichen, desto spärlicher seine Verwirklichung im Diesseits: Die FISCHER als Seltenheit in Jahrtausenden; WIDDER und WASSERMANN noch in Jahrhunderten zu zählen; STIER und STEINBOCK kaum häufiger; ZWILLINGE im Verschwinden — SCHUETZE langsam aufkommend; KREBS verschwindender Völker geläufige Lebensform; SKORPION in Zeiten der Wende zur seelischen Seuche sich ausbreitend; LOEWE, JUNGFRÄU und WAAGE — drei bekannte, bestimmte, eindeutige, verlässliche Gestalten einer heruntergekommene Kultur, nützliche Glieder einer selbstzufriedenen Gesellschaft, in ihren Grundfesten erschüttert vom SKORPION mit seinen seltsamen, aller Schulweisheit spottenden Erkrankungen der Seele und des Geistes, des einzelnen Menschen wie ganzer Gruppen.

Eigene Vereinzelung läßt die Welt als eine unruhige, unheimliche Mannigfaltigkeit erscheinen. Im Tiefsten ist alles eins (FISCHER) — unfaßbar menschlichem Bewußtsein; an der äußersten Oberfläche zerfällt die Welt in sinnloses Neben- und Nacheinander, verschwindet zerstückelnd im Nichts (JUNGFRÄU).

Zwischen diesen unvorstellbaren Polen reihen sich Möglichkeiten und Stufen des Lebens und Erlebens, machen den Menschen zum Mittler zwischen unvereinbaren Gegensätzen, auf daß er das Schöpfungsgesetz erkenne, die Satzung, welche Bestand und Wandel des Lebens verbürgt: „Wie unten so oben“, „wie innen so außen“, „wie vorher so nachher“; Spiegelung des Ganzen im Einzelnen: allgemeine Entsprechung.

Kosmologische Symbole Im Wandel der Zeiten

Im Jahre 1781 entdeckte ein ehemaliger Musiker, der von Deutschland nach England ausgewandert war und sich dort ganz seinen astronomischen Studien hingewidmet hatte, jenseits der Bahn des SATURN einen weiteren großen Planeten.

Zu Ehren des Entdeckers schlugen die Engländer für den neuen Himmelskörper den Namen HERSCHEL, als abgekürzte Schreibweise aber ein H mit einem senkrechten Mittelstrich und Schlußring vor.



Dieses Zeichen hat sich in der ganzen Welt eingebürgert; einzig Deutschland machte — vielleicht aus Ressentiment gegen den abtrünnig gewordenen Sohn? — eine Ausnahme

und legte sich auf das Zeichen δ fest. Der Name HERSCHEL ist in der Folge durch den Namen URANUS verdrängt worden, der heute selbst bei den konservativen Engländern mehr und mehr gebraucht wird; das H-ähnliche Zeichen aber wurde beibehalten.

In der natürlichen Ordnung der Urbilder rückt URAN (die Endsilbe -us kann hier ebenso gut in Wegfall kommen wie bei SATURN oder MERKUR) als Prinzip des explosiven Anstoßes, des Ursprungs aller Erscheinung an die erste Stelle. Unter der Voraussetzung eines einheitlichen Bildungsgesetzes für die Sinnzeichen der einzelnen Ur-

kräfte erschien deshalb die Wiedergabe durch das Kreuz und zwei gegenläufige Kreisstücke gegeben.¹⁾ Später wurden die Kreisstücke durch Kegelschnitte ersetzt; dabei erschienen für URAN als dem Urbild einer Sprengung oder Zerreißung zwei Hyperbeläste umso sinngemäßer, als auch die zugehörige Gleichung ($x^2 - y^2 = 1$) in der Differenz eine Spaltung zum Ausdruck bringt. So entstand die nebenstehende Form.



Mag URAN als stofflicher Körper erst in der Neuzeit entdeckt worden sein — als Urbild des Anfangs, von etwas Uraltem war er

¹⁾ So noch in der ersten Veröffentlichung: Von der Mantik zur Typokosmie, abgedruckt in „14 Vorträge über Astrologie“ (Düsseldorf 1929).

seit Urzeiten bekannt, so etwa im griechischen Sagenkreis als oberster, erster, ältester Gott (OURANOS).^{*)} So erscheint es auch nicht verwunderlich, daß sich das entsprechende Symbol, mehr oder weniger verunstaltet, zu den verschiedensten Zeiten und bei den verschiedensten Völkern, wiederfindet. U. a. enthält die (bisher unentzifferte) kretisch-minoische Schrift ein Zeichen, das erstaunlich genau mit der von uns vorgeschlagenen Form übereinstimmt.



Möglicherweise ist auch das weit verbreitete Wappenbild der „Lilie“ (?) eine Verunstaltung des alten, im Laufe der Zeit in seiner Urbedeutung nicht mehr verstandenen Symbols uranischer Urwüchsigkeit und magischer Kräfte.

In der Mitte eines chinesischen Mandalas (Meditationstafel) fand sich nebenstehendes Symbol als Ausgangspunkt für eine stufig von innen nach außen fortschreitende Spaltung (der Ureinheit) in 2, 3, 4, 6, 8, 12 Teile usw. (typokosmische Gedankengänge?).



Einem Deutungsversuch des Gebildes als „phallisches Symbol“ möchten wir entgegenhalten, daß der Phallus selber als Sinnbild übermenschlich-kosmischer Schöpfer- und Zeugungskräfte aufgefaßt werden kann. In diesem Fall stände einer Auslegung der (vielleicht mehrere tausend Jahre alten) Zeichnung als uranisches Symbol nichts im Wege



Der Gemeinde SCHWETZ (Württemberg) wäre nach der Wappensammlung des „Kaffee HAG“ nebenstehendes Wappen eigen: Eine brennende Kerze zwischen zwei Halbmonden. Man braucht kein Fachmann der Heraldik zu sein, um zu erraten, daß es sich hier wahrscheinlich um eine sogen. volksetymologische Nachbildung eines vielleicht sehr alten und deswegen nicht mehr verstandenen Wappenbildes handelt. So wäre durchaus denkbar, daß wir hier nicht eine Beziehung zu Kerze und MOND vor uns haben, sondern wieder eine Verunstaltung des uranischen Symbols.

Nach typokosmischer Auffassung ist SATURN das Urbild der Verdichtung, Sättigung, Festigung, Erstarrung. Dementsprechend erschien dafür als Symbol das Kreuz (Sinnbild von Raum und Zeit) über einem Kreisstück (bzw. einer nach links unten geöffneten Parabel) gerechtfertigt. Die landläufige Schreibweise: ♄, ist wohl auch hier wieder als eine Verunstaltung eines ursprünglich sinngemäß ausgeführten Zeichens zu betrachten.

Da SATURN in der „natürlichen Ordnung“ als Gegenspieler des JUPITER gilt, erschien im besondern eine Form angezeigt, welche

^{*)} Weitere Belege in der Abhandlung *Planetarische Onomatologie*, ZENIT, Febr.-April 1934.

durch (zweifache) Umkehrung zu derjenigen des JUPITER wird. So ergab sich das im ersten Teil wiedergegebene Symbol.



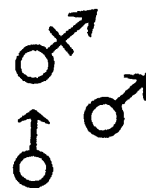
Anlässlich zeichnerischer Spielereien mit den neugefundenen Sinnbildern wurde nebenstehende Figur entdeckt: Das SATURN-Zeichen um die lotrechte Achse des Kreuzes gedreht, führt zu einem krone-ähnlichen Gebilde.

Nun kommt SATURN bei der Verbindung der Vier- mit der Sechsteilung auf die Grenze zu stehen zwischen „Himmel“ und „Erde“; seine Stellung entspräche also etwa derjenigen des ehemaligen Priester-Königs, als Mittler zwischen Jenseits und Diesseits, in dessen Person weltliche und geistige Herrschaft noch vereinigt lagen. Als Symbol dieser hohen Mittlerstellung trugen deshalb Könige und Hohepriester ein „SATURN-ähnliches“ Gebilde auf dem Haupt: die Krone.

Seltsamerweise entspricht in der griechischen Göttersage dem SATURN der Sohn des URANOS: KRONOS, dessen Name sich zwanglos mit der Bezeichnung Krone (auf franz: couronne; auf englisch: crown) in Verbindung setzen läßt.



Ein überzeugendes Gegenstück zu diesem eigentümlichen ‚Zufall‘ bietet das Symbol von MARS in seiner typokosmischen Auffassung: Als Kreuz über dem zum Ring geschlossenen (Ur-)Kreisstück. Wird nämlich dieses Zeichen um seine lotrechte Achse gedreht, so entsteht ein Gebilde, das uns an den sog. Reichsapfel mahnt, eines der Insignien der ehemaligen deutsch-römischen Kaiser. Dieser Reichsapfel war wohl, im Gegensatz zur Krone, Symbol der diesseitigen, „weltlichen“ Machtbefugnis, dem Szepter (als Symbol des Richtschwertes?) gleichgeordnet. Beide aber waren der priesterlichen Königswürde, der „Krone“ unterstellt.



In der landläufigen astrologischen Ueberslieferung wird das Zeichen für MARS gewöhnlich durch einen Kreis mit einem nach rechts oben zielenden Pfeil wiedergegeben (vgl. nebenstehende Zeichnung, mittlere Figur). Auf mittelalterlichen astrologischen Amuletten findet sich daneben dieselbe Zeichnung, aber mit einem Querstrich durch den Pfeil (oben). Vielleicht liegt darin eine Erinnerung an das (entstehungsgeschichtlich durchaus sinngemäße) Kreuz?

Auf der Oster-Insel im Stillen Ozean, jener seltsamen Welt, die den Völkerkundlern soviel Rätsel aufgibt, findet sich ein aus Kreis und darüber stehendem Pfeil bestehendes Schriftzeichen (untere Figur). Seine Bedeutung soll *me — ich sein.*^{*)} Dies würde ausgezeichnet zur typokosmischen Auffassung des MARS als dem principium individuationis, dem Auftauchen des Ich-empfindens aus dem „Sippenbrei“ des „Es“ passen.

^{*)} Nach JENSEN, *Geschichte der Schrift* (Oldenburg 1925).

Der typokosmische

Im Vergleich mit dem Tierkreis der astrologischen Ueberlieferung,

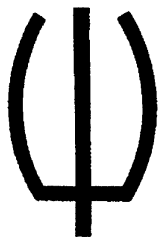
Z.	Name	Lage in bezug auf		Einordnung in der			Eigenart bestimmt durch	Herrschaft nach der Ueberlieferung
		Urkreis	Schwerdrängung	Zwei- teilung	Dreiteilung	Vier- teilung		
♈	WIDDER	oben-links	zu URAN	m	tätig	feurig	URAN (unmittelbar)	„Taghaus“ des MARS
♉	STIER	oben-links	zwischen URAN und SATURN	f	erleidend	irdisch	VENUS gespiegelt u. verb. mit JUPITER	„Nachthaus“ der VENUS
♊	ZWILLINGE	Mitte-links	zu SATURN	m	wahrnehmend	luftig	MERKUR verbunden mit SATURN als Verdichter	„luftiger“ MERKUR
♋	KREBS	unten-links	zwischen SATURN und MARS	f	tätig	wässrig	JUPITER gespiegelt u. verb. mit NEPTUN	MOND (JUPITER „erhöht“)
♌	LOEWE	unten-links	zu MARS	m	erleidend	feurig	MARS (unmittelbar)	SONNE
♍	JUNGFRAU	unten-Mitte	zwischen MARS und VENUS	f	bewußt	irdisch	ERDE als Einengung von MARS, MERKUR und VENUS	„irdischer“ MERKUR
♎	WAAGE	unten-rechts	zu VENUS	m	tätig	luftig	VENUS (unmittelbar)	„Taghaus“ der VENUS
♏	SKORPION	unten-rechts	zwischen VENUS und JUPITER	f	erleidend	wässrig	URAN (gespiegelt, verbunden mit SATURN; Schwarm der kleinen Wandelsterne)	„Nachthaus“ des MARS
♐	SCHUETZE	Mitte-rechts	zu JUPITER	m	wahrnehmend	feurig	MERKUR verbunden mit JUPITER	„Taghaus“ d. JUPITER
♑	STEINBOCK	oben-rechts	zwischen JUPITER und NEPTUN	f	tätig	irdisch	SATURN gespiegelt u. verb. mit MARS	„Nachthaus“ d. SATURN (MARS „erhöht“)
♒	WASSERMANN	oben-rechts	zu NEPTUN	m	erleidend	luftig	NEPTUN (unmittelbar)	„Taghaus“ d. SATURN Neuzeitl.: URAN
♓	FISCHE	oben-Mitte	zwischen NEPTUN und URAN	f	wahrnehmend	wässrig	SONNE als Vereinigung von URAN, MERKUR u. NEPTUN	„Nachthaus“ d. JUPITER Neuzeitl.: NEPTUN

Lebenskreis

mit Daten der Mythologie u. mit zeitgenössischer Typenforschung

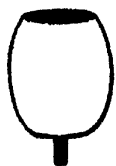
Übereinstimmg. zw. Tk. und Ueberlieferung	Belege zugunsten der typokosmischen Zuordnung	Psychologische Hauptfunktion		Z.
		Theoretisch (bei reifen Vertretern)	Entspricht etwa bei JUNG	
keine	Urnas (Sansk.) = Widder; Charakter des (echten) WIDDER-Typus „uranisch“	extravertierte Empfindung (vorpersönlich, asozial)	extrav. Empfindung (primitiv-asozial)	♈
gut	APHRODITE als „Tochter“ des URANOS (die „Schaumgeborene“)	introvertierte Empfindung (vorpersönlich, unbedingt)	introv. Empfindung	♉
gut	KRONOS (griech. Name für SATURN) als Sohn des URANOS	Imagination (schöpferisch-gestaltend)	extrav. Denken (schöpferisch-praktisch)	♊
teilweise	ZEUS (JUPITER) als Sohn des KRONOS (und der RHEA)	extravertierte Empfindung (rhythmisch)	extrav. Empfindung (konformistisch)	♋
keine	ZIU (MARS-ARES) als Sohn des ZEUS (JUPITER), Charakter des LÖWE-Typus durchaus „martialisch“-willensbetont	extravertiertes Wollen (revolutionärfortschrittlich)	extrav. Denken (vorwiegend methodisch)	♌
grundsätzlich	ERDE (der irdische Verstand) als Blickpunkt im Diesseits (unten) und in der Gegenwart (auf d. Zeitachse)	„Denken“ (Räsonnieren) seltener: introv. Fühlen	introv. Denken (bei Frauen: zuweilen introv. Fühlen)	♍
gut	APHRODITES „ourania“ (im Unterschied zur APHR. „pandemos“) als Hinweis auf den „aspirativen“ Charakter der rechten Seite	extrav. Fühlen	extrav. Fühlen	♎
keine	Starke Irrationalität des Zeichens; Versuchung (Schlange, LUCIFER)	introv. Intuition (dissoziativ)	introv. Intuition	♏
teilweise	Gestalt des HERMES „psychopompos“ — MERKUR als Geleiter der Seelen der Abgeschiedenen ins „Jenseits“	Intuition (ambivertiert)	extrav., seltener introv. Denken (verb. mit Intuition)	♐
gut	SATURN (KRONOS) als „Fresser“ (Zerstörer) seiner eignen Kinder Gestaltungen	introv. „Denken“ („anti-persönlich“)	(stark) introv. Denken	♑
keine	Der „WASSERMANN“ (Mensch) als Befreier (Erlöser) der untern Naturreiche	intuitiv-empfindend (überpersönlich)	extrav. Fühlen (verb. mit Intuition)	♒
keine	HERMES „trismegistos“ (OANNEZ mit Fischhaut bekleidet, aus dem „Meere“ steigend; JOHANNES der Täufer — Beziehung zum Wasser)	intuitiv-empfindend („Entworden“-synthetisch: Illumination)	introv. „Empfinden“ (zuweilen mystisches Erleben)	♓

Als Mitte des vorigen Jahrhunderts der deutsche Astronom GALLE aufgrund der Berechnungen von ADAMS und LEVERRIER jenseits der Bahn des URAN einen weiteren Planeten entdeckte, wurde dafür der Name NEPTUN, als Zeichen („Symbol“) ein Dreizack vorge schlagen und allgemein angenommen.



gen als Hinweis auf die beginnende Wiedervereinigung ehemals zer sprengter Ur-teile.

Weshalb dieser Dreizack von den deutschen Astrologen seit Jahren schief gestellt wird: Ψ , ist uns nicht bekannt. Dagegen ließ sich NEPTUN in der Siebener-Ordnung der Urbilder aufgrund seiner Eigenschaften wie auch seines Namens als Gegenstück zu URAN erkennen. Dementsprechend wurde in unseren ersten Versuchen zur Bestimmung sinn gemäßer Planetensymbole als angemessene Figur entworfen: Zwei Halbkreise vom Kreuz getra gen als Hinweis auf die beginnende Wiedervereinigung ehemals zer sprengter Ur-teile.

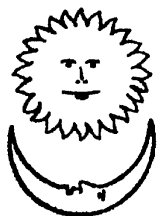


Beziehung setzen läßt. (Jedenfalls würde ein solcher Ursprung besser einleuchten als die „Erklärung“ aus dem psychanalytischen Lager, nach welcher das Symbol des Gralsbecher eine Anspielung auf die — menschliche Gebärmutter enthielte . . .)

In der Folge führten vergleichende Studien zu einer leicht verschiedenen Form: Zwei Ellipsen-Stücke auf dem Kreuz ruhend, in ihrem ruhigen Streben nach oben die dem Urbild der Vollendung innewohnenden aspirativen Regungen zum Ausdruck bringend. Wird dieses Zeichen um seine Mittelachse gedreht, so entsteht ein kelchförmiges Gebilde, das sich vielleicht mit dem Grals-Becher in

Ein unserm NEPTUN-Symbol überraschend ähnliches Zeichen bedeutete nach H. WIRTH bei der arktisch-nordischen Urrasse den Gottesmenschen, was wieder mit der Gralsymbolik im Einklang stünde.

Was die Sinnzeichen von SONNE und MOND anbelangt, so finden sich diese sowohl in der altchinesischen Schrift wie auch im Aegyptischen (n. JENSEN) in der uns vertrauten Gestalt.



Waadt): SONNE und MOND sind hier noch in volkstümlicher Weise wiedergegeben, das Tagesgestirn von einem in mittelalterlichen Darstellungen besonders beliebten Strahlenkreuz umrandet.

Aus dem Mittelalter ist uns der Ausdruck „sublunar“ für die „Welt unter dem Monde“ — „dem Mond unterstellt“? — bekannt (so bei PARACELSUS, KEPLER u. a.). Auf Madonnenbildnissen ist die liegende Mond sichel geläufig, also etwa so, wie sie im ersten Teil zur Darstellung kam. Ähnliches findet sich auf zahlreichen Städtewappen, so etwa im Schild von GRANDSON (Kanton

Vom Walten des Sprachgelstes

Die Sprache als Ausdrucksmittel und Erkenntnisquelle

Im allgemeinen gilt die Sprache als das vornehmste Verständigungsmittel zwischen den Menschen. Als solches hätte sie sich, ähnlich anderer Errungenschaften der Kultur, aus tastenden Anfängen entwickelt und im Laufe der Zeit, durch immer weiterschreitende Anpassung an die Bedürfnisse der Gesellschaft, zu einem fein verästelten Gebilde vervollkommnet.

Bei dieser Auffassung bleibt die Frage meist unberührt, ob die Sprache auf bewusste Ueberlegungen und Absichten zurückgeht, ob sie „von sich aus“, aus uns unbewußten Seelentiefen heraus zu dem geworden, als was sie uns heute erscheint, oder ob sie gar als Ganzes aus einer unbekannteren außermenschlichen Quelle zugeflossen ist.

Nun läßt schon das Wort „Sprachgeist“ darauf schließen, daß mindestens in dem Augenblick, als diese Bezeichnung geprägt wurde, die Vorstellung einer geistigen Wesenheit als Schöpfer der Sprache lebendig war. Nach dieser Anschauung wäre die Sprache nicht etwas vom Menschen Erfundenes oder zu bestimmten Zwecken Ausgedachtes, sondern sie entspränge mehr oder weniger unmittelbar, als etwas Einheitliches, Fertiges und doch Wandelbares dem Schoße der Schöpfung.

Was sich im Laufe der Jahrtausende ausgebildet, verbessert, vervollkommnet hätte, wäre in diesem Falle weniger die Sprache als solche, als die Ausdrucksmittel, die Werkzeuge, deren sich der Sprachgeist bedient, um in Erscheinung zu treten: Muskelspiel von Kehlkopf und Zunge auf der grobstofflichen Ebene, Einbildungs-, Vorstellungs- und Denkvermögen auf geistigem Gebiete.

In einer Richtung allerdings läßt sich eine Entwicklung der Sprache nicht in Abrede stellen: In Unterordnung unter das principium individuationis, das Gesetz der Sonderung und Vereinzelung haben sich von einer uns unbekannteren Ursprache im Laufe der Jahrtausende eine Reihe von Gliedern abgespalten, um sich jedes nach eignen Gesetzen weiterzubilden. Manche dieser Einzelgebilde sind heute „tot“ oder leben nur noch in Abkömmlingen fort, so das Griechische und Lateinische; andre sind beinahe spurlos untergegangen wie das Gotische.

Unter den sieben oder acht Sprachkreisen, in die sich das Indogermanische aufgeteilt hat, scheinen die teutonischen und slawischen Sprachen die zukunftsträchtigsten zu sein.

Gerade die deutsche Sprache hat sich im Vergleich mit dem soviel abgeschliffeneren, zweckhaft vereinfachten Französisch (wie auch dem Lateinischen) als weit urwüchsiger erwiesen: und wir müssen schon bis ins Sanskrit zurückgreifen oder bis zu den slawischen Sprachen vorstoßen, um einen ähnlichen Reichtum wurzelnahe, ausdrucksvoller Lautverbindungen neben Möglichkeiten feinsten Schattierung zu finden.

Wer in einer beschaulichen Stunde über die ursprüngliche Bedeutung bestimmter Ausdrücke und Bezeichnungen nachsinnt, oder vergleichende Betrachtungen über einzelne Lautgruppen anstellt, der gelangt zu überraschenden Einsichten in die Bildungsgesetze der Sprache und damit in ungeahnte geistig-seelische Gründe und Umgründe des Lebens.

Je tiefer wir dabei in das Gewebe einer Sprache eindringen, desto mehr enthüllt sich uns der Sprachgeist als eine vom Bewußtsein des Menschen und dessen jeweiligen Entwicklungsstufe fast unabhängige Wesenheit. So erscheint angesichts der Mannigfaltigkeit und Eigenart der sprachlichen Gebilde eigentlich die Frage naheliegend, wie denn der Mensch oder der Sprachgeist zu den Bezeichnungen der Dinge der sichtbaren und unsichtbaren Welt gekommen sei.

Daß zwischen den verwendeten Wörtern und dem damit Gemeinten eine innere Verwandtschaft oder Beziehung bestehen kann, ist angesichts zahlreicher lautmalender Bezeichnungen wie „brummen“, „Kuckuck“, „sausen“, „surren“ nicht zu bestreiten. Dagegen wurde bisher darüber hinaus kaum eine tiefergehende Entsprechung zwischen den Wörtern und den damit bezeichneten Dingen vermutet; und der sog. Universalien-Streit des frühen Mittelalters, bei dem sich die Gemüter an der Frage erhitzt haben, ob die Bezeichnungen der Dinge mit deren Wesen etwas zu tun hätten (Realismus) oder gleichsam zufällige Anwürfe seien (Nominalismus), würde den meisten Menschen von heute, soweit sie darum wüßten, als müßige Spielerei von Scholastikern vorkommen.

Ansätze zur Sprachforschung im Sinne unseres Versuchs finden sich u. a. bei KLAGES, der wiederholt auf die philosophisch-erzieherische Bedeutung der (richtig gewählten) Worte hinweist. So genüge es oft, eine Frage sinngemäß auszudrücken, um auch schon in den dazu verwendeten Bezeichnungen die Antwort zu finden.

Bei dieser Art des Vorgehens handelt es sich in erster Linie um Betrachtungen über den **Wortsinn**, etwa um bewußtes Unterstreichen der ursprünglichen, bildhaften Bedeutung eines Wortes. Ähnliches findet sich vielfach auch bei den Romantikern, dann bei NIETZSCHE, neuerdings bei C. G. JUNG und bei KEYSERLING.

Am nächsten unserer Art der Betrachtung scheinen A. SAINT-YVES¹⁾, C. L. SCHLEICH²⁾, H. WIRTH³⁾, R. GORSLEBEN⁴⁾ und H. BLÜHER⁵⁾ gekommen zu sein, denen wir manche Anregung, besonders aber zahlreiche Bestätigungen eigener Funde verdanken.

¹⁾ L'Archéomètre (DORBON, Paris 1911, vergr.)

²⁾ Ewige Alltäglichkeiten, Abschn. „Das Wunder der Sprache“ (Berlin 1922)

³⁾ *Aufgang der Menschheit* (Jena 1928, vergr.)

⁴⁾ *Hoch-Zeit der Menschheit* (Leipzig 1930)

⁵⁾ *Erhebung Israels . . .* (Hamburg 1931)

Andre wiederum haben geahnt, daß Namen, insbesondere Eigennamen von Personen, mit dem Wesen der so Bezeichneten irgendwie in Verbindung stehen könnten (so etwa BALZAC in seinem Kalauer über den Schriftsteller SUE).

Ueber die Bildhaftigkeit und Anschaulichkeit der Sprache

Im täglichen Sprachgebrauch werden Begriffe wie **Gedächtnis** und **Erinnerung** meist als gleichbedeutend („gleich-gültig“) betrachtet und verwendet. Sobald wir uns aber auf die Herkunft der beiden Wörter besinnen, so enthüllen sie sich als etwas ganz Verschiedenes, wo nicht Gegensätzliches: „Gedächtnis“ ist abgeleitet von „denken, gedacht“, wobei die Nachsilbe „nis“ auf eine Zusammenfassung und Festigung hinzuweisen scheint (vgl. **Bündnis**, **Geheimnis**, **Gleichnis**). „Erinnerung“ dagegen stammt von „er-innern“, d. h. „in sein Inneres hinein- oder hinuntersteigen“. Während das eine der Aeufnung von Gedachtem (also abgeschlossenem, als solches nicht mehr lebendigem Wissensgute) gleichkommt, bezieht sich das andre auf einen seelischen Vorgang ganz anderer Art: hier steigen gefühlsbetonte Bilder auf, wobei der Schwerpunkt auf dem Erlebnis, auf der menschlich-seelischen Bedeutung des Ereignisses liegt, während das Gedächtnis der Speicherung von unpersönlichen (objektiven) Daten wie Zahlen, Wörtern und abstrakten Vorstellungen dient.

Von hier aus wird auch verständlich, weshalb im allgemeinen der Mann das bessere Gedächtnis (etwa für räumliche Verhältnisse oder das Datum eines Ereignisses), die Frau aber das lebhaftere Erinnerungsvermögen besitzt: das eine knüpft an die Verstandestätigkeit an, ist raumbunden; das andre bezieht sich auf das Gefühlsleben, ist eingebettet in der Dauer der Zeit. Menschen mit einem „schlechten“ Gedächtnis erfreuen sich zuweilen eines starken Erinnerungsvermögens, während ein Virtuose des Gedächtnisses vielleicht arm an persönlichen Erinnerungsbildern ist.

Ein andres Beispiel: im Wörterbuch wird als Uebersetzung für das deutsche **verstehn** ins Französische meistens **comprendre**, ins Englische **to understand** angegeben.

Wenn irgendwo so gilt hier das italienische Sprichwort „traduttore-traditore“ („der Uebersetzer ist ein Verräter“). Geht doch das französische „comprendre“ (vom lateinischen **con-prehendere** — umschließen) auf die Vorstellung des Zusammenfassens von außen her zurück, fast wörtlich wiederzugeben durch „be-greifen“, während das deutsche „ver-stehn“ bedeutet: „sich an die Stelle des Andern versetzen (vgl. „vertreten“). „Understand“ aber läßt sich leicht umstellen zu „stand under“, d. h. „sich darunter stellen“, französisch „se mettre dessous“, d. h. „se soumettre“, zu deutsch: „sich unterordnen“, „sich fügen“. M. a. W.: Für den englischen Sprachgeist war „verstehn“ ursprünglich ein „sich fügen“, also beinahe das Gegenteil der lateinisch-französischen Vorstellung des Besitzergreifens.

Daß die meisten, wo nicht alle „Be-griffe“ des heutigen Sprachgebrauchs auf bildhafte Anschauungen zurückgehn, wird uns klar, sobald wir uns auf die ursprüngliche Bedeutung einzelner Ausdrücke besinnen. So ist das Wort **aufrechtig** abgeleitet vom Bild des aufrechtstehenden und -gehenden Menschen. Das Gegenstück dazu ist ein

„verdrückter“ oder hinterhältiger Mensch, dessen seelisches Gehaben ja auch oft in seiner körperlichen Haltung (Kopf zwischen die Schultern gesenkt) zum Ausdruck gelangt.

Ein niederträchtiges Weib wäre ein Geschöpf, das — nicht unähnlich dem Schwein — seine Nachkommenschaft tief unten austrägt, und zwar infolge des bei wenig veredelten Rassen im allgemeinen sehr langen Rumpfes, bezw. der kurzen Beine. Dagegen trägt eine Frau von guter Rasse das Kind unter dem Herzen, und dieses wird ein hochgeborener Mensch. Auf einen Mann kann deswegen das schmückende Beiwort **niederträchtig** kaum angewendet werden.

Mißachtung der ursprünglichen Bedeutung der Wortbilder kann zu allerlei Sinnwidrigkeiten und Ungeheuerlichkeiten führen. Davon zeugen „Stillblüten“ wie etwa die folgenden: „Die Feder sträubt sich in das gleiche Horn zu stoßen“; oder „das ist eben der springende Punkt, der sich wie ein roter Faden durch die ganze Sache zieht“. Glücklicherweise wird „der Zahn der Zeit, der alle Wunden heilt, auch über solche Trübsal Gras wachsen lassen“ . . .

Ueber Sprachwurzelforschung

Neben der Neubelebung der Sprache durch Betrachtungen über die ursprüngliche Bedeutung der Wörter gibt es eine andre Möglichkeit des Eindringens in die Geheimnisse klanglichen Ausdrucks seelischer Zustände und Vorgänge, nämlich die des Forschens nach den Wurzeln nach der Bedeutung einzelner Laute und Lautverbindungen.

Da heute das urtümliche Sprachempfinden nur noch selten lebendig ist, kommt das Besinnen auf die ursprüngliche Bedeutung von Wörtern der Entwicklung des Sprachgewissens und des Sprachgefühls zugute; die Erforschung der Wurzeln aber enthüllt den „Sprachsinn“ und damit den Sinn der Dinge und Geschehnisse überhaupt — denn Sinn ist immer ein Umfassendes, bezieht sich auf das Ganze, läßt jenes im Einzelnen erkennen.

Bei derartigen Betrachtungen handelt es sich weniger um die Förderung von gesicherten, allgemeingültigen (objektiven), nach Erscheinung und Ursache erklärten Tatbeständen im streng wissenschaftlichen Verstande, als um einen Versuch, dem Wesen der Sprache nahezu kommen auf dem Weg der unmittelbaren Lautvergleichung und Sinnfassung unter möglichst vollständigem Ausschluß aller rational-etymologischen und grammatikalischen Um- und Abwege.

Bei dieser Weise des Vorgehens offenbart sich nämlich jene schöpferische Wesenheit, als deren Ausdruck wir die Sprache betrachten dürfen: der „Sprachgeist“, unserm Bewußtsein anschaulicher und deutlicher, als wenn wir uns einmal mehr verleiten lassen, lebendiges Geschehn in die Fesseln der Begrifflichkeit, in das Gefängnis eines starren, abgeschlossenen Lehrgebäudes zu zwingen.

Sprachwissenschaftliche und kulturgeschichtliche Betrachtungen zu den Urteilungen

Wagrechte Teilung: oben — Mitte — unten.

Oben, verwandt mit **up** (engl: auf, hinauf) und **open** (engl: offen, öffnen; auch auf und über gehören hierher). Die Vorstellung eines „Oben“ ist demnach verbunden mit derjenigen des **Offenen**, Unbeschränkten, Unbedingten.

Mitte — Der Laut **m** erscheint im indo-germanischen Sprachkreis durchwegs als Hinweis auf Maß und Mitte: **mantram** (sanskrit), **mesos** und **metron** (gr.) **mensura** und **medium** (l.), **measure** und **mean** (e.), **mesure**, **milieu** und **moyen** (f.) usw. Der Laut **t** dagegen scheint oft einen Abschluß zu bezeichnen (z. B. in **Licht**, **Luft**, **Sicht**), etwas Bestimmtes, Gefestigtes, so wohl auch in **mit**, **Mitte**, **Mittler**, **Mittel**.

Unten, verw. mit **under** (e: unterhalb), vielleicht auch mit **ander** (anders, andersartig) und **ant** in der Bedeutung von „entgegen“, „gegen-sätzlich“. Das „Unten“ wäre demnach, bezogen auf das „Oben“, „das Andre“ schlechthin, also **geschlossen**, beschränkt, bedingt, bestimmt.

Lotrechte Teilung: links — Mitte — rechts.

Links, verw. mit **lenken**, also sinnverwandt mit „leiten“, „richten“. Den Römern galt die linke Seite (**sinister**) als ungünstig, daher heute im Französischen: **sinistre** — Unglücksfall; (das deutsche „linkisch“ dagegen dürfte über die Vorstellung der Ungeschicklichkeit der linken Hand entstanden sein). Bei Völkern die (wie die arischen Stämme) von links nach rechts schreiben, verknüpft sich (tief unbewußt) die linke Seite mit der Vorstellung dessen, was zurückliegt: des Gewordenen, der **Vergangenheit**; doch kommt unter andern Gesichtspunkten dem Stamm **l-nk**, **l-ng**, **l-gh** usw. eine vorwiegend „aspirative“, himmelwärts strebende Bedeutung zu.

Rechts, verw. mit „richten“, vom Stamm **reg** — (l: richten, leiten; dazu **rex** — König); im Deutschen verbinden sich damit die Vorstellungen des „Rechten“, von „richten“, **aufrecht-aufrichtig**, **gerecht**. Im Englischen finden sich in ähnlicher Bedeutung **right** (recht, richtig) und **righteous** (gerecht).

Bezeichnenderweise kennt auch der romanische Sprachkreis diese Gleichsetzung von „rechts“ mit dem „Richtigen“: **dexter** (l: rechts) wurde zu **dextérité** (fr: Geschicklichkeit), der Stamm **direct-** (l: gerichtet, von **di-rigo**) zu **droit** (fr: rechts, recht, aufrecht), **adroit** (aus „à droit“ — geschickt, im Gegensatz zu „gaucher“ — linkisch!).

Die (unbewußt gewordene) Vorstellung, daß „rechts“ die gute, die „richtige“ Seite ist, kommt u. a. auch im Wort **Richtung** zur Geltung. Mit der Zeit scheint sich jedoch hier eine Wandlung bemerkbar zu machen: Schon der Bezeichnung „die Gerechten“ haftet ein übler Beigeschmack an: „rechten“ und „Rechthaber“ aber sind geradezu negativ geworden.

Das **Kreuz** — Sinnbild der (für unser hocheuropäisches Bewußtsein) unlösbaren Verbindung zwischen Raum und Zeit zum Mutterstoff, zur Masse. Zu letztem Wort vermittelt uns die Sprachforschung eine schöne Stufenleiter, die u. a. belegt, daß seit Jahrtausenden aller Fortschritt ein Herunterkommen, ein Fall war: **mā** (s: hervorbringen, ausbreiten), wohl verwandt dem polynesischen (**Tangata**) **ma** (Blut als Lebens- und Schöpferkraft); weiter **mare** und **mater** (l: Meer, Mutter); davon abgeleitet **materie** (Urstoff), **materiell** (sinnfällig), **Material** bis zu den **Materialisations**-Phänomen (als den Zerrbildern entschwundener Gestaltungskräfte) und zur „Philosophie“ des **Materialismus**. Ähnlich wie in der Reihe **Magie** — **Macht** — **Mache** — **Maschine** — **Machination** die Bezeichnungen umso länger geworden sind, je mehr sich die Bedeutung verflacht hat, zeigt sich auch hier ein Niedergang vom Einfach-Erhabenen zum Kompliziert-Allzumenschlichen.

Dafür bietet selbst der vorliegende „Kommentar“ zum ersten Teil ein Beispiel: Was dort durch einfachste Sinnzeichen und knappe Worte angedeutet wurde, verliert bei verbreiteter Darstellung leicht an Tiefe und anregender Kraft, was es an „Faßlichkeit“ gewinnen mag!

Der viergeteilte Kreis — Sinnbild von „Himmel“ und „Erde“, „außen“ und „innen“, Vergangenheit und Zukunft läßt sich in der lotrechten Halbierung auch auffassen als eine Anspielung auf das Verhältnis zwischen Raum (ein „Aeußeres“, Extensives) und Zeit (ein „Innes“, Intensives).

Die Bedeutung dieser Teilung erhellt besonders, wenn sie nicht nur auf das uns faßbare Weltall, sondern auf den Menschen als Maß und Mitte aller Dinge bezogen wird. Hier unterscheiden wir nämlich in einer geläufigen Zusammenfassung Leib (außen, räumlich) und Seele (innen, sich „äußernd“ in der Zeit). Vielleicht ist es kein Zufall, daß die Wörter ‚Raum‘ und ‚Leib‘ beide männlichen, ‚Zeit‘ und ‚Seele‘ beide weiblichen Geschlechts sind.

Der Leib wäre somit der räumliche Ausdruck dessen, wovon die Seele den Verlauf in der Zeit ermöglicht. Leib und Seele sind demnach nicht nur spiegelbildlich aufeinander bezogen, sondern in der Tiefe eine unlösbare Einheit.

Bei dieser Betrachtung ist noch nicht von Bewegung die Rede, sondern es geht um Zuständliches, genauer gesagt: um Versuche, für unser (an einer Welt der Bewegung und Veränderung geschultes) Bewußtsein schwer vorstellbare Wirklichkeiten einigermaßen zu verdeutlichen. Da nun alles Denken — etwa im Gegensatz zum Schauen — zergliedernd und in der Zeit verläuft, sucht und findet es auch dort ein Nach-einander, wo „in Wirklichkeit“ ein zeit- und bewegungsloses Neben- und In-einander vorliegt.

Im besondern verbindet sich mit der Teilung in Raum und Zeit noch nicht der Begriff einer Folge; sondern es wird erst dem dreidimensionalen Raum gegenüber (linke Hälfte) die „andere“ Ausdehnung („4. Dimension“? — rechte Hälfte) der Wirklichkeit gesetzt.

Durch das Kreuz gelangten wir zu einer Vierteilung der Ureinheit. Dabei lassen sich die „Eigenschaften“ der 4 Viertel („Quadranten“) aus denjenigen der Hälften kreuzweise ableiten:

Viertel I (oben links): Der „äußere Himmel“ oder „Raum“ — der „unendliche Leib“, Welt des Empfindens, des Werdens, des „Es“.

Viertel II (unten links): Die „äußere Erde“ (d. h. die sinnfällige Welt) — der „bestimmte oder endliche Leib“ (d. i. wohl der „Körper“). Bezirk des Wollens, des zielstrebigen Tuns, des ‚Ich‘.

Viertel III (unten rechts): Die innere Welt“ oder „endliche Zeit“ (das „Zeitliche“ schlechthin), aber auch die „irdische Seele“, als solche nicht weniger begrenzt und vergänglich als der Körper (vielleicht in erster Annäherung der „anima“ von JUNG entsprechend). Bereich des Fühlens, des Glaubens, des ‚Du‘.

Viertel IV (oben rechts): Der „innere Himmel“ oder die „unendliche Zeit“ (wohl Zeitlosigkeit, Ewigkeit oder „Ewe“ schlechthin), aber auch die „himmlische Seele“ (als solche unbegrenzt und unvergänglich, „echt“, gleichbedeutend mit „ewig“, wie der „unendliche Leib“ mit dem sie letzten Endes wesensgleich, eins ist). Welt des schauenden Erlebens, des Entwerdens, des ‚Wir‘.

Jedem Quadranten (I—IV) entspräche somit eine verhältnismäßig eindeutig bestimmte „Welt“. Durch eben diese Bestimmung aber sind auch schon Beziehungen zwischen ihnen gegeben: Aus dem (für unser Bewußtsein) unterschiedslosen Gemenge der Ureinheit (Zustand der Mischung, grundsätzlich weiterbestehend in I) sind wir durch die Trennungsggeraden zu einer Welt der Gegensätze und der Gegenständlichkeit gelangt (Gegensatzspannung von II), die ihrerseits einer solchen des Ausgleichs (III) bedarf. Endlich wird durch die wechselseitige Bezogenheit jedes der vier Abschnitte auf jeden andern wie auch auf die Gesamtheit der drei übrigen das Bild einer Entsprechung vermittelt (IV).

Eine besondere Schwierigkeit entsteht bei dieser Betrachtung dadurch, daß wir immer wieder versucht sind, die vier Grundzustände als aufeinander folgende Stufen einer Entwicklung, also zeitlich aufzufassen, während es sich grundsätzlich einzig um ein räumliches Neben- bzw. Ineinander handelt, dem als solchem wohl Dauer, nicht aber Bewegung innewohnt.

Umgekehrt ist die nächste Betrachtung mit der Forderung verknüpft, eine Folge von Entwicklungsstufen, genauer von Bewegungszuständen, ungeachtet ihrer sinnbildlichen, also formgebundenen Darstellung, ohne räumliche Ausdehnung, rein als ein Nacheinander in der Zeit aufzufassen.

Die Ur-Teilung der Bewegtheit umschließt sechs Grundstufen. Unsere besondere Veranlagung zwingt uns, diese als Bewegungszustände aufzufassen, obwohl es sich in Wirklichkeit um eine fortlaufende Bewegung wechselnder Art (Richtung) handelt, die an ein und derselben Stelle in der Zeit verläuft.

In erster Annäherung wurden dabei unterschieden::

(1) URAN — der Ursprung, als solcher jeglichen Verstehens spottend und deshalb noch mehr als die vier nachfolgenden Stufen nur mittelbar, im Unterschied und Vergleich mit jenen, zu erahnen.

(2) SATURN — die Verdichtung des Anstoßes bis zu seiner Sinnfälligkeit, die gestattet wahrzunehmen, daß etwas vorhanden ist (oder geschieht) nicht aber was.

Diese Unterscheidung gehört bereits zur nächsten Bewegungsstufe.

(3) MARS — die Teilung oder Sondernung trennt die Fülle der Erscheinungen, schafft und läßt damit Einzelheiten erkennen.

Damit ist aber auch der ursprüngliche Zusammenhang gestört; und erst

(4) VENUS — die Bindung stellt, wie aus der Bezeichnung der Stufe hervorgeht, wieder Beziehungen zwischen den „Besonderheiten“, zwischen den einzelnen Teilen („Elementen“) her.

Dadurch werden wohl Ansammlungen und Gliederungen ermöglicht, nicht aber die Schaffung einer umfassenden Ordnung. Diese entsteht erst als Wirkung der nächsten Stufe:

(5) JUPITER — die Fügung bringt jedes Ur-teil, wie es aus Stufe (3) hervorgegangen ist, in ein lebendiges Verhältnis zur Gesamtheit aller andern — eine umfassende Ganzheit, die sich zur bloßen Reihensbildung von Stufe (4) etwa verhält wie eine Symphonie zu einer Melodie.

Während die Stufen (2) bis und mit (4) durch eine gewisse Verwandtschaft mit den vier Stufen der statischen Urteilung dem Verständnis keine allzu großen Schwierigkeiten bereiten, versagt unser Fassungsvermögen wieder gänzlich bei der letzten Stufe, die sich, ähnlich der ersten, nur andeutungsweise bezeichnen läßt:

(6) NEPTUN — die V o l l e n d u n g bedingt gleichzeitig eine Auflösung der Erscheinung, d. h. ihr Verschwinden aus unserem Gesichtskreis; wobei die Frage zunächst offen bleiben muß, ob es sich dabei um eine endgültige Zerstörung des Gewordenen oder um ein Uebertreten in eine für uns unbegreifliche Form des Daseins handelt.

Vielleicht erahnen wir auch hier wieder mehr, als daß wir es einsehen oder verstehen könnten, daß „in der Tiefe“ (des Raums? der Zeit? der Seele?) v o r Beginn der Bewegung ein „Z u - S t a n d“ muß „geherrscht“ haben, der von demjenigen n a c h Abschluß des Bewegungsvorgangs kaum mehr verschieden sein kann. So stoßen wir eben wieder einmal schmerzlich an die Grenzen unsres „Begriffs“-vermögens!

Ein Bewegungsverlauf im Sinne der beschriebenen Stufenfolge ist nur denkbar, wenn ein geeignetes Mittel („Medium“ im physischen Verstande) vorhanden ist, das als solches an den Wandlungen teilnimmt, sie ermöglicht, Uebergänge vermittelt, dabei aber selber keinerlei Veränderung unterworfen ist. Infolgedessen gehört

(7) MERKUR — das Mittel grundsätzlich nicht zur Sechser-Reihe.

Stellen wir diese — aus Gründen der Anschaulichkeit, nicht ihrem Wesen entsprechend — räumlich dar, so liegt die gleichmäßige Verteilung der sechs Grundstufen über den Umfang eines Kreises nahe; das Mittel aber käme a u ß e r h a l b der Reihe zu stehen, gleichzeitig aber z w i s c h e n jedes Glied und i n n e r h a l b die Gesamtheit aller.

Ein solches Ding „an sich“ zu fassen, ist schon deshalb unmöglich, weil unter seinen (wenigen) bestimmaren „Eigenschaften“ eben Stoff-, Gestalt- und Form-losigkeit „hervorstechen“ (!): Der Weltäther wäre am ehesten damit zu vergleichen, wenn ihm die modernen Physiker nicht die Existenz abgesprochen hätten, nachdem es ihnen — aus naheliegenden Gründen — nicht gelungen war, seiner habhaft zu werden!

Auch das Prinzip der Schwingung (Vibration) als eines Vorgangs, bei dem sich nichts Wesentliches verändert, untersteht MERKUR, dem ja dann auch wieder der Gehörsinn zugeordnet wird.

Wird entsprechend MERKUR in die Mitte einer kreisförmigen Anordnung der sechs Bewegungszustände gestellt, so gelangen wir zur „natürlichen Ordnung der Urbilder“ als Grundform dynamischen Geschehens — einer Siebenheit, die sich den verschiedenartigsten Betrachtungen zugrunde legen läßt.

So entspräche etwa im Reich der Töne URAN (als Sinnbild des Ursprungs, links oben) dem A n s t o ß, der eine unbegrenzte Vielheit von Schwingungen hervorruft. SATURN bedeutet deren zunächst ungeordnete Verdichtung zur Sinnfälligkeit: Geräusch, L ä r m. Erst mit MARS treten die Richtkräfte in Erscheinung, kommt es zur Sonderung

der einzelnen Töne. VENUS (als Sinnbild der Bindung und Verbindung, sowohl im Raum als in der Zeit) schafft einerseits das Intervall (Zweiklang), andererseits die einfache Tonfolge: die Melodie. JUPITER seinerseits umfaßt eine Gesamtheit von Einzeltönen zu einem „Tongemälde“: der S y m p h o n i e. Endlich versinnbildlicht NEPTUN die (bereits wieder übersinnliche) Wirklichkeit des A u s k l a n g s — jene eindrucksvolle Stille, welche die Seelen der Zuhörer erfaßt und in der Tiefe erschüttert — oder erschüttern könnte, hätte nicht die Zivilisation den barbarisch-antimagischen Akt des Beifallklatschens erfunden, vorgeblich um dem Künstler Freude zu machen, in Tat und Wahrheit, um sich vor dem Zauber des Ausklangs zu schützen*).

MERKUR versinnbildlicht in diesem Zusammenhang wieder das Mittel und die Vermittlung: die Schwingung von Saite, Luft, Trommelfell usw. als dem einen, das aufnehmende Bewußtsein als dem andern Pol des Tonerlebens.

Ueber Brunst und Inbrunst, Lust und Liebe

Die lotrechte Teilung des Urkreises in ein Außen und ein Innen, in Vergangenheit und Zukunft bringt im Verein mit der Siebenerordnung der Urbilder als Andeutung eines nieder- und aufsteigenden Kräftestroms den wesentlich polaren Charakter des Weltgeschehens zum Ausdruck.

Dementsprechend lassen sich beim Menschen zwei grundverschiedene Einstellungen im und zum Leben unterscheiden: in der einen herrscht der unbewußte, blinde Urwille („inspiratio“); die andre ist gekennzeichnet durch ein (selbst-)bewußtes Sehnen und Streben nach Rückkehr zum Ursprung („aspiratio“).

Durch inspiratio leben jene (mit zunehmender Ausbildung des Bewußtseins immer seltener werdenden) Menschen, die noch so tief im Urgrund wurzeln, daß sie die Instinktsicherheit von Pflanze und Tier besitzen, etwa Urvölker, soweit sie noch der ‚Natursichtigkeit‘ teilhaftig sind.

Auch Seher und Kunder im Sinne der alttestamentlichen Propheten gehören in einem bestimmten Sinne hierher, nämlich insoweit sie gelegentlich unbewußt waren. Weiterhin: unverbildete Bauern, aber auch ein bestimmter Typus des Herren- und Tatmenschen (verkörpert in Heer- und Volksführern großen Formats), sowie der naturhaft ursprüngliche Künstler.

Endlich finden wir in dieser Gruppe den unfreiwilligen Mittler, dessen Gefäß dem Druck der inspiratio nicht gewachsen ist: den Narren (im russischen Verstande, wo er dem Heiligen beinahe gleichgesetzt wird).

Unter a s p i r a t i o wäre zu verstehen das bewußte An-sich-saugen von Luft und Licht, weniger im sinnlichen Begriff als in ihrer symbolischen Bedeutung: als das von einem unbestimmbaren „Empfinden“

*) Bekanntlich pflegen „Primitive“ bei Sonnenfinsternissen und ähnlichen Anlässen sich durch Trommeln und Beckenschlagen vor „bösen Geistern“ zu schützen. Wir „Kulturmenschen“ glauben zwar nicht mehr an böse Geister, nennen uns „Christen“ und dürfen deswegen keinen „Heidenlärm“ mehr machen; dafür halten wir uns gefährliche Emotionen vom Leibe, indem wir den Künstler mit „nicht-enden-wollendem“ Beifall überschütten.

oder „Gefühl“ — (beides sind hier uneigentliche Ausdrücke) — getragene Streben des Einzelnen, über die Schranken des Irdischen hinaus zu gelangen; das Sehnen nach Rückverknüpfung („religio“) mit dem Ganzen, mit dem All, gipfelnd im demütigen Verzicht auf das empirische Ich, auf persönliches Bewußtsein überhaupt.

Während die inspiratio durch Vermittlung der Instinkte (Lebens-, Selbstgestaltungs- und Fortpflanzungsverlangen) „die Welt hält im Getriebe“, bereitet die aspiratio die Rückkehr des „unverdorbenen“ (oder dann „wiedergeborenen“) Menschen in den Urgrund der Schöpfung vor, die „Verklärung“ des Leibes in einem übersinnlichen, raum- und zeitunbegrenzten Sein.

Unter dem Einfluß der aspiratio wird der einfache Mensch (ursprünglich der Bauer) zum Diener und Verwalter anvertrauter Pfunde, der „Häuptling“ und „Herr“ zum Weisen und geistigen Führer, zum Sinndeuter; der wilde Prophet aber findet sein Gegenstück im milden Heiligen.

Diesem doppelten Kräftestrom entsprechen im deutschen Sprachgebrauch die Begriffe der Brunst und der Inbrunst (beide im weitesten Sinne zu verstehen).

Das Wort „brennen“ (auf engl: burn) ist laut- und stimmverwandt mit Brunnen — eine für uns zunächst widersinnig erscheinende Annäherung zweier beinahe gegensätzlicher Begriffe.

Der Sprachgeist aber hat das einst anders gesehen: „brennen“ betraf zunächst nicht eine lodernde Flamme, sondern das Sprühen eines unsichtbaren Feuers; der „Brunnen“ (ahd: Bronnen; vgl. Heilbrunn) dagegen war damals kein ruhig plätschernder Dorfbrunnen, sondern ein schäumender Sprudel, wo nicht ein dampfender Springquell, in seinem Brausen und Zischen an das feurige Element gemahnend.

„Brunst“ hätte also nicht immer die heute geläufige Bedeutung eines verzehrenden Feuers gehabt (vgl.: „Feuersbrunst“) und noch weniger die des unwiderstehlichen geschlechtlichen Begehrens der Tiere — „Brunst“ war der feurige Lebenssprudel, und „Inbrunst“ hieß seine Wendung nach innen, dem Seelenraum zu, als Ausdruck eines „brennenden“ Verlangens nach Erlösung von Leid und Schuld.

Jahrhunderte, wo nicht Jahrtausende vor den Entdeckungen der neuzeitlichen Seelenkunde hat so der Sprachgeist schon angedeutet die innere Verwandtschaft zwischen Lebenstrieb und Sehnen nach Rückverknüpfung, die Möglichkeit der Verwandlung der Lebenskraft, der Umkehr, der Bekehrung des vom Urgrund gesonderten, stündhaft gewordenen Menschen.

Soll betont werden, daß jemand gern und ganz bei der Sache war, so läßt uns der Sprachgebrauch sagen: Er hat's „mit Lust und Liebe“ getan. Schaffung und Gebrauch dieses Doppelausdrucks wird gewöhnlich dem Bedürfnis der Anlaut-Wiederholung („Alliteration“) zugeschrieben, etwa wie bei „ganz und gar“, „Haus und Hof“, „Kind und Kegel“, „samt und sonders“.

In Wirklichkeit geht es hier um mehr. Schon früher*) wurde auf die „lebensnahe“ Bedeutung des Lautes r hingewiesen.

Unter bestimmten Voraussetzungen sind die Laute r und l als in der Tiefe stammverwandt vertauschbar: „rauschen“ ist das Aktivum

*) Vgl. Planetar. Onomatologie, a. a. O.

zu lauschen; Gruft und Kluft, Schlund und Schrund sind „im Grunde“ dasselbe; der Chinese und manche andre Völker sprechen anstelle von r meist ein l aus, usw.

Andererseits haben wir den Laut st als Hinweis auf einen Widerstand, eine Verfestigung und damit auf etwas Gewichtiges, Erdwärtsdrückendes kennen gelernt (Stoff). Durch Verbindung des l (als Andeutung des — leicht gemäßigten — uranischen Lebensdrangs) mit einem nachfolgenden st entsteht eine Reihe von Bezeichnungen mit vorwiegend „inspirativer“, dem Diesseits zugewandter Bedeutung:

Neben der urwüchsigen (Lebens-)Lust stoßen wir zunächst auf die „verunreinigten“ Erscheinungsformen der Gellüste und der Lüsternheit. Im Englischen hat sogar das Wort lust (ausgesp. etwa „löst“ mit kurzem ö) selber schon die Bedeutung von „Wollust“, „Begierde“; dagegen ist das deutsche „lustig“ wieder harmlos.

Durchaus „inspirativ“ wirkt List, zunächst wohl richtig erkannt als die sündlose Verstellung (das Stillesein!) des naturverbundenen Geschöpfes. Als Ergänzung dazu das englische listen (aufpassen, aufmerken).

Im Begriff der Leistung liegt bereits eine stark bewußte willensbetonte, menschlich-zivilisierte Note. Last und leste (fr: Gewicht, Ballast) drücken uns rein stofflich, durch ihre Schwere, zu Boden, das Laster aber seelisch-geistig.

Die Lautverbindung l-st bringt demnach die Vorstellung eines vom Urgrund, vom Jenseits (der für uns faßbaren, begreiflichen Erscheinung) ins Diesseits, in die Welt der Bestimmtheit übergehenden Kräfte- spiels zum Ausdruck. Beinahe läßt sich darin eine „natürliche“ Stufenleiter und darin wieder die Zeichenfolge des Lebenskreises erkennen: Zum feurigen WIDDER gehört die Lust; der STIER als schwerblütiges Erdzeichen empfindet das Dasein als Last; die Einbildungskraft der ZWILLINGE macht listig; der wieder unbedacht-feuchtfrohliche KREBS läßt seine Kinder lustig sein; der LOEWE in seiner Willensbetontheit schätzt vor allem die Leistung; versiegender Lebensfülle in Verbindung mit der Ueberbewußtheit der JUNGFAU läßt den Menschen lüstern werden, wohl auch seinen Schöpfer lüstern; das Verlangen nach Gleichgewicht der WAAGE gestattet nur noch mächtige Gellüste; das über-spannte Ich-Bewußtsein des SKORPION aber kennt die „böse Lust“ — das Laster.

In diesem Abschnitt erschöpft sich der Wirkungsbereich des Lautes st, des darin gespiegelten Urbildes (SATURNI). Schon ab Mitte des Zeichens JUNGFAU kann grundsätzlich der Polwechsel, die Wandlung eintreten: Der Mensch der vom Neider zum Diener wird, erlebt zum ersten Mal die aspiratio, wird teilhaftig der letzten Ausläufer des „Gnadenstroms“, der auf der rechten Seite vom Jenseits ins Diesseits fließt.

Soviel zum Wort „Lust“. Gehn wir über zur Betrachtung des Wortes „Liebe“, so finden wir zum Stamm l-b (unter der bereits vertrauten grundsätzlichen Gleichschaltung der Vokale) laben, Laube, leben, loben.

Im Gegensatz zu früheren Beispielen ist hier der innere Zusammenhang zwischen den einzelnen Bezeichnungen nicht mehr so offenkundig; und es bedarf bereits einer gewissen Entwicklung des Sprachsinnes, um das diesen „Begriffen“ zugrunde liegende Urbild eines leib-

lich, seelisch oder geistig Erhebenden, Fördernden, liebevoll Anregenden zu erschauen.

Die nachstehenden Vergleiche verwandter Bezeichnungen aus verschiedenen Sprachkreisen dürften diesem Bild zu größerer Dichte verhelfen:

Deutsch	Stammverw. mit	Bedeutung und Erklärung
laben	laver (fr.; b und v vertauschbar; vgl. Habana-Havana)	waschen („stofflich in einen höherwertigen Zustand versetzen“?)
leben	lever (fr.)	heben, erheben; aufgehen (von der Sonne)
lieben	live (e.)	leben; dazu das Hauptwort life (gesprochen: ‚leif‘), aber auch to lift — heben
	liber (lat.)	frei (in gehobener Stimmung?)
	libido (lat.)	Verlangen, Lebenstrieb (entspricht bezeichnenderweise — die Römer waren fast ausschließlich „involutiv“ — unserer ‚Lust‘)
loben	louer (fr.)	loben
	lofty (engl.)	erhaben (vgl. lift)
	love (e.)	lieben (neuer Beleg für die verhältnismäßige Gleichgültigkeit des Vokale)

Noch andre Ableitungen der Lautfolge l-b tragen das ihrige zur Verdeutlichung des Urbildes bei: Laube (Ort der Erholung); er-lauben — „die Freiheit einräumen“ (vgl. dazu „Verlaub“ und „Urlaub“). Ge-lauben (in der Folge zu glauben geworden) bedeutete demnach ursprünglich eine geistig-seelische Erhebung; ähnliches gilt von ge-loben, Ge-löbnis, Gelübde.

Etwas schwieriger gestaltet sich das Verständnis des Wortes Leib, den wir doch zunächst geneigt sind, als etwas Schweres, „Gewichtiges“ zu betrachten. Ein feines Ohr wird jedoch in dem geläufigen Begriffspaar „Leib und Seele“ das „und“ als bindend, nähernd empfinden; im Begriffspaar „Körper und Seele“ dagegen wirkt es abstandgebend, trennend, gegensatzbildend. Der Leib wäre demnach ein andres als der Körper, etwas Erhabenes („lofty“), Erhebendes (lever, lift), das Leben selber. So ist es auch kein Zufall, daß wir vom „Leib Christi“ und nicht von seinem Körper sprechen.

Leiblich, leibhaft und lieblich aber bedeuten im Grunde dasselbe; Körper, lat. corpus, aber ist stammverwandt mit kopros (gr: Dreck, Kot, Mist).

Vielleicht finden wir hier eine Lösung des Rätsels von der doppelten Erschaffung des Menschen im Schöpfungsmythos der Bibel: Nach MOS. I. 27 „schuf Gott den Menschen ihm zum Bilde; zum Bilde Gottes schuf er ihn; und er schuf sie ein Mann und ein Weib“. Gott segnet diese seine Kinder und übergibt ihnen die Herrschaft über die Erde. Alles das geschieht am sechsten Tag; am siebenten Tag aber ruht Gott von seinen Werken aus (II. 2).

Damit wäre die Schöpfung eigentlich beendet. Aber plötzlich „ging ein Nebel auf von der Erde und feuchtete alles Land“ (II. 6). „Und GOTT der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß; und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase“ (II. 7).

Die beiden Schöpfungshandlungen sind also grundverschieden und verlaufen auch zeitlich irgendwie getrennt. Außerdem werden beim ersten Mal die Geschlechter zusammen erschaffen. Beim zweiten Mal aber ersteht aus dem Erdenkloß zunächst nur der Mann; und erst nach der Anpflanzung des Gartens Eden (II. 8—14) und dessen Uebergabe an den neuen Erdenbürger unter Verbot, vom Baume der Erkenntnis zu essen (9—17) „sprach GOTT der Herr: Es ist nicht gut, daß der Mensch (Mann?) allein sei; ich will ihm eine Gehülfin machen, die um ihn sei“; darauf erfolgt die bekannte Erschaffung der „Männin“ aus der Rippe des Mannes (21—23).

Wir hätten also hier einmal die Erschaffung des Menschen nach dem Bilde Gottes, seines Leibes — die Lautfolge b-l ist stamm- und sinnverwandt mit ihrer Umkehrung l-b! — das andre Mal aber aus einem „Erdenkloß“ (kopros), der zu corpus und endlich zum Körper wird.

Durch den Leib wären wir so mit dem „Himmel“, mit allem Erhabenen, Lichtvollen verbunden; der Körper aber steht unter dem Druck der Enge von Raum und Zeit, der Erdenlast und den Mächten des Diesseits.

Im Englischen bedeutet corpse Leidnam, Kadaver. Eine weitre Umstellung der Laute crp(s) führt zu porcus (l: Schwein) . . . Wer vermöchte je noch ‚Körper‘ und ‚Leib‘ gleichzusetzen?!

Die grundsätzliche Vertauschbarkeit von h, gh und ch einerseits, von b, v und f andererseits darf als erwiesen gelten; dagegen bedarf es zur Vereinheitlichung der beiden Reihen noch eines oder mehrerer Bindeglieder. Nun belegt das englische laugh (gespr. laaf) die Gleichwertigkeit von gh und f, das holländische kracht für kraft und lucht für luft die Vertauschbarkeit von ch und f.

Das Urbild der „liebevollen Förderung“, wie auch der Aspiration, das wir hinter laben, leben, lift usw. erahnen, erfährt damit eine neue Verdeutlichung und gleichzeitige Erweiterung: lach(en), erlaucht, leicht, leuchten, Licht und Luft, aber auch Lack, lecken, locken und luck (engl: Glück) erweisen sich so als stammverwandt.

Tatsächlich bedarf es auch keiner besondern Einbildungskraft, um sie als sinnverwandt zu erkennen. So zeigen „Luft und Licht“ (im täglichen Sprachgebrauch ja oft als Einheit verwendet), daß der Sprachgeist die „Luft“ als „leicht“, das „Leichte“ als „licht“ empfindet, was einmal mehr von der Anschaulichkeit und Tiefsinnigkeit seiner Bildungen zeugt.

Die Zusammensetzung des Wortes Glück (auf holl: geluck gespr: chelück) aus der Vorsilbe ge- (mit Sammelbedeutung) und (dem englischen) luck erinnert uns an die ähnlich erfolgte Ableitung von glauben aus ge-lauben. Andererseits wäre die Glocke (ge-locke) etwas, das die Menschen „zusammen lockt“.

Besonders aufschlußreich für das Wirken des Sprachgeistes ist das Wort Salbe, in dem wir ebenfalls die Lautverbindung lb erkennen.

Ueber *salvus* (l: heil; vgl. *salve* — heil) gelangen wir zu *salvation* (e: Rettung; vgl. *salvation army* — Heilsarmee) und zu *sauver* (fr: retten). Unter bestimmten Voraussetzungen sind die Laute *h* und *s* vertauschbar (vgl. das griechische *heli(os)* und das lateinische *sol(i)*), ebenso die Laute *h*, *v* und *f*, sodaß der Stamm *s-lb* übergehen kann in *h-lf*. Damit gelangen wir zum deutschen *helfen* (davon abgeleitet *Halfter* — ein Hilfsmittel), auf das wir bei der Betrachtung des *h*-Lautes noch zurückkommen werden.

Stamm- und bedeutungsverwandte mit der Lautfolge *l-b* (*l-gh*, *l-ch*) ist die Silbe *l-ng*, bzw. *l-nk*. Einen mittelbaren Beleg dafür bietet die Sinn- und Stammverwandtschaft von (ein)*renken* und (ein)*richten*.

To *long* (e: Sehnsucht haben, Verlangen tragen; auf franz: *languir*): *lenken*, *link* (e: binden, verbinden; Band) drücken irgendwie eine *aspiratio* aus, die in *gelangen* und *gelingen* ihre Verwirklichung erfährt.

Unter diesem Gesichtspunkt wird auch das englische *linger* (verweilen bei, brüten über) verständlich: als das Verhalten im Hinblick auf ein „Ge-lingen“, auf die Erfüllung einer (zunächst noch kaum bestimmten) Erwartung. Dabei mag die Zeit etwas *lang* werden (auf engl: *long*); man empfindet „lange Weile“ und *lungert* so ein wenig herum.

Wohl am klarsten kommt der aspirative Charakter des Stammes *l-ng* zum Ausdruck in *Lunge* als der Bezeichnung desjenigen Organs, mit dem wir — diesmal wortwörtlich! — *aspirieren*, die Luft *ansaugen*.

Bei den *Tangata* (Polynesien) heißt *langi* singen — wohl eine Bestätigung dafür, daß der ursprüngliche, echte Volksgesang einem Sehnen entspringt, etwa wie wir es noch im geistlichen und weltlichen Chorgesang empfinden, im Gegensatz zu den *MARSisch-agresiven* Solo-Produktionen neuzeitlicher Konzert- und Theater-Diven.

Aehnlich wie bei der Reihe *l-st* lassen sich auch hier die einzelnen Begriffe und Vorstellungen den Abschnitten des Lebenskreises zuordnen und zwar fast ausschließlich zu solchen der aspirativen Seite, beginnend mit dem Zeichen *JUNGFRAU*: Dieses kennt und schätzt *Belobigung* und ist in der ihm eignen Geschäftigkeit stets auf *Erleichterung* im Materiellen bedacht (*laver* als Teil der Hygiene! Erfindung des *Lift*!).

Für die *WAAGE* sind kennzeichnend *glauben* (nicht zu verwechseln mit „Vertrauen“, das zu *JUPITER* und damit zum *SCHUETZEN* gehört), *lachen*, to *long* und *languir* (e und fr: schmachten), *link* (Band, Bindung), *locken* und das *Verlangen* nach *Erleichterung* in der Gefühlswelt.

Im *SKORPION* mit seiner Zwiespältigkeit und Untergründigkeit kommt die *aspiratio* nur bedingt zur Geltung, vielleicht im Wunsch nach *Gelingen* oder dann im brütenden *Herum-Lungern*.

Leuchten (als transitives Zeitwort) und *Erleichtern* im Seelisch-geistigen sind wohl Merkmale des *SCHUETZEN*; der *STEINBOCK* aber kennt, soweit die Weltflüchtigkeit des Zeichens angenommen wird, wohl das *Gelöbnis* und das *Gelübde* (etwa des Mönchs oder der Nonne): erst der *WASSERMANN* vermag im eigentlichen Sinne zu *lieben* und zu *laben*; in den *FISCHEN* aber *leuchtet* der *Leib*, strahlt das *Urlicht*.

Laute aus der Schöpfungsnacht

Uuhh oder auch *huuh* lautet der Ausruf des Erschreckens, den der Mensch nicht erst zu lernen braucht, mit dem schon das kleine Kind seine Furcht vor etwas Unbekanntem, Unheimlichem kundgibt.

Daß der Selbstlaut *u* vielfach in Beziehung steht zu einer Welt des Ungeheuerlichen, Urgewaltigen, wo das Licht sich noch kaum von der Finsternis gelöst hat, das kommt nicht nur im Stamm *ur* und seinen Abwandlungen zum Ausdruck, sondern in einer Reihe von Wörtern wie *düster*, *gruseln*, *grusig* (alem: *grausig*, *grauenhaft*), *lure* (alem: *lauern*; e: *anlocken*), *rusch* (alem: *Rausch*; von „*rauschen*“), *schudere* (alem: *schaudern*, *erschauern*).

Alle diese Begriffe beziehn sich auf eine seelische Erschütterung, wie sie den Menschen überkommt, wenn sich ihm die Tiefen des Vörmenschlichen für einen Augenblick öffnen.

Hierher gehören auch das *Blut* als „ein ganz besonderer Saft“, *Glut* als ein unheimliches Leuchten, *Fluch* und *Mut* als Wallungen aus Tiefen der Seele, die mit bewußter Willensanstrengung wenig zu tun haben; auch der *Buhle* und die *Hure* als „*Verbrecher*“ an *Brauch* und *Sitte* und der *Uhu* als *Nachtvogel*, scheinen dem Urgrund des Lebens irgendwie näher als die Dinge des Tages und des Lichts.

In diesem Dunkel blitzt es zuweilen grell auf; wie unter einer gewaltsamen *Sprengung* scheiden sich *Licht* und *Finsternis*, *sprüht* das *Urfeuer*, *sprudelt* unerschöpfliche Mannigfaltigkeit aus dem Nichts in das Dasein. Es *spriest* und *sproßt*, es *spritzt* und *springt* — *Tag* der Schöpfung Zeichen des *WIDDER*.

Auffallend erscheint in dieser Beschreibung die häufige Wiederkehr der Lautverbindung *spr*, die so als Merkmal erscheint von Wörtern mit der Bedeutung eines mehr oder weniger plötzlichen, fast gewaltsamen Auseinanderstrebens. Hierher gehören auch *Spratzen* (beim Schmelzen herumspritzende Metall), *spreizen* und *Spreu*.

So erscheint die Annahme gerechtfertigt, es bestehe zwischen der Lautverbindung *spr* und der Vorstellung einer ursprünglichen, heftigen, mittelpunktsflüchtigen Bewegung eine Beziehung, die anzudeuten uns wohl gelungen ist, von der wir jedoch die Empfindung haben, daß sie den Rahmen einer genauen Bestimmung (Definition) überbietet — eben weil es sich um ein Bild handelt, dessen Umrisse und Tiefe wir nur erahnen können, das jedoch keine eigentliche Begriffsbildung zuläßt.

Blicken wir innerhalb des indogermanischen (arischen) Sprachkreises nach Wörtern mit dem Laut *s-p-r* um, so stoßen wir im Englischen auf *spread* (ausstreuen) und *spring* (Frühling), dessen Verwandtschaft mit *springen* und *sprengen* ohne weiteres einleuchtet. Im Französischen findet sich dagegen *esprit*, abgeleitet aus *spiritus* (l: *Hauch*, *Geist*, *göttlicher Odem*). Hier ist der Laut *spr* durch Einschlebung eines Selbstlautes (*i*) zwar erweitert, gleichsam verdünnt worden; aber das Bild von etwas Ursprünglichem, Anregendem, Schöpferischen tritt vielleicht noch deutlicher in Erscheinung als in der Reihe, von der wir ausgegangen sind. Vom Griechischen gehören hierher *sperma* (*Same*), *speirema* (*Lebenskraft*) und *speiro* (*zerstreuen*). Dem letzteren verwandt ist wieder im Lateinischen *sperno* (*zerstreuen*).

Andererseits sind mit **spiritus** verwandt **spirare** (atmen) und **spere** (hoffen), in denen allerdings nicht mehr wie in **spiritus** das Bild eines urkräftigen Antriebs, sondern einer Art von Uebertragung ins Menschlich-Geistige, und damit ein Sehnen und Streben nach oben zum Ausdruck gelangt (vgl. **Aspiration**).

Zum Deutschen zurückkehrend können wir jetzt, nachdem wir die Möglichkeit der Vokaleinschaltung in Konsonantengruppen kennen gelernt haben, noch beifügen: **Sporen** (die Samenzellen der Pflanzen, also wieder etwas Schöpferisches), der **Sporn** (Ansporn) und die **Spur** (von spüren als einer urtümlichen Beziehung zu Unfaßbarem).

Die bereits vertraute Vertauschbarkeit von **r** und **l** läßt als hierher gehörig erkennen: **Spalten**, **Splitter** und das Englische **Spell** in der seltsamen Doppelbedeutung von „buchstabieren“ und „zaubern“ (als dem schöpferischen Tun schlechthin).

Die vorerst kaum umrissene Anschauungsform verdichtet sich damit noch weiter. Zum Bild des Ursprünglichen, bald quellend, bald heftig stoßend Bewegten und Bewegenden tritt etwas Geistiges hinzu oder läßt sich doch hinter der Gesamtheit der damit verbundenen Erscheinungen vermuten: eine schöpferische Kraft, ein Urheber aus dem was für uns vorher ein Nichts war, ein geistiges Tun, das als solches nicht weiter zu be-gründen, geschweige denn zu be-greifen ist, von dessen Wirklichkeit aber der Sprachgeist eben durch die Einheitlichkeit seiner Aeußerungen zeugt.

Zu diesen Hinweisen auf anregend-schöpferisches Geschehn scheint auch das Wort „**Sprache**“ zu gehören. Stellen wir eine kleine Reihe von Wörtern von — angeblich oder vermeintlich — gleicher Bedeutung (Synonyme) zusammen, so dämmert uns die Ahnung auf, daß **Sprechen** ein **Andres** sei als etwa **Sagen** (gleichbedeutend mit „überliefern“; vgl. die **Sage**), **Reden** (begründen; verwandt mit **raison** und **raisonnieren**; holl: ausrüsten — vgl. der **Reeder** — dann aber auch „Grund“), **Schwatzen**, **Plaudern** (im Vergleiche zu den andern Begriffen außerordentlich leichtflüssig, unverbindlich): Keines der angeführten „Synonyme“ reicht auch nur im Entferntesten an die urwüchsige Kraft des **Sprechens** hinan; und erst wieder im alten **Raunen** (verwandt mit der Bezeichnung der Buchstaben — Buchenstäbchen — der Altgermanen, den **Runen**) und in **Künden**, verwurzelt im indogermanischen **ken**, das sich in **kennen**, aber auch in **König** findet und wieder mit **gnana** (sansk: Erkenntnis), **Genesis** (gr: Schöpfung, Werden) und **gnosis** (gr: Erkenntnis) zusammenhängt, spüren wir uns wieder mit ähnlichen Tiefen verbunden.

Daß heute das Wort **Sprache** und seine Ableitungen öfter mißbraucht als sinngemäß gebraucht werden, hängt mit der Lockerung und Zersetzung des Sprachempfindens zusammen. Besonders der Zeitungsstil und die Sucht, jedes Erstlingsschreibsel gedruckt zu sehn, haben zu diesem Verfall beigetragen. So werden nur noch die wenigsten Leser der Flachheit und Hohlheit des Gefasels gewahr, das ihnen täglich vorgesetzt wird: schlechter Stil wird kaum mehr als anstößig empfunden.

Unsre Betrachtung aber läßt erkennen, daß es mit der **Sprache** eine besondere Bewandnis hat: **Sprechen** ist ein schöpferisches Tun, das aus der Tiefe des Unbewußten quillt. Dazu können wir vom Bewußtsein her kaum mehr beitragen, als daß wir durch Uebung und Aus-

bildung unsrer Denk- und Sprachwerkzeuge, vor allem aber durch die Wiedererweckung des Sprachgewissens, dem „**Wort**“ zu möglichst vollkommenem Ausdruck verhelfen.

Kaum weniger bezeichnend als die Lautfolge **spr** erscheint für die Welt des **WIDDERS** der Laut **tz** nach (Doppel-) Konsonant und Vokal, wie wir ihn in **blitzen**, **plötzlich**, **spritzen**, **Spratzen** bereits angetroffen haben. Als weitere Beispiele in dieser Reihe können gelten **glitzern**, **Hitze**, **hetzen**, **Kitzel** und **platzen**. Besonders aufschlußreich ist in dieser Hinsicht das Wörtlein **jetzt**: als ein unendlich rasch vorbei flitzender Ausschnitt — **Schlitz!** — der „Gegenwart“, d. h. dessen was uns gegenüber wartet, also **Dauer** hat.

Ebenso urwüchsig wirkt der Laut —**rr**— (vielleicht ist es der **Ur-laut schlechthin**):

Irren und **schwirren** vermitteln die Vorstellung richtungs- und zielloser Bewegung. **Gurren**, **knurren**, **murren**, **schnurren**, **surren** sind Gehörseindrücke aus dem Tiergarten; auch in ihnen kommt ein ungeordnetes Bewegungselement zum Ausdruck.

Besonders stark „**uranisch**“ muten an **bizarrr**, **burlesk**, **Karikatur** (vgl. die Verdeutschung „**Zerrbild**“), **skurril** und **schnurrig** an. Hier tritt zum **r**-Laut als Andeutung des Sprunghaften, leicht Versdrobenen der Wechsel kurzer Vokale, wobei die Lautfolge **a-i** besonders beliebt zu sein scheint: **bric-à-brac** (fr: Trödlerladen), **Grimasse**, **Misch-masch** (auch im Franz: **mic-mac**), **Tick-tack**, **Zick-zack**; eines der „**reinsten**“ uranischen Wörter aber wäre **Wirr-warr!**

Soviel zur sprühenden Welt des **WIDDER** mit ihrer berückenden Fülle ungeordneter Bewegungen, rasch wechselnder Gestaltungen, salt-sam zuckender **Zerrbilder**.

In eine ganz andre Welt führt uns der Laut **schw**:

Schwaden, **schwer**, **schwierig** und **schwül** erwecken den Eindruck von etwas unangenehm Drückenden; **Schwamm**, **schwanger**, **Schwellung**, **Schwiele**, **schwülstig**, **Schwarte** die Vorstellung von formlos Aufgebläh-tem, zumteil krankhaft Verändertem. Dies trifft noch stärker zu für **Schwäre** und **Geschwulst**.

Ueber allen diesen Begriffen liegt etwas Dumpfes, Düsteres, sodaß es uns nicht erstaunt, auch die entsprechende Farbbezeichnung: **schwarz**, hier zu finden.

Schwanken, **Schwindel** (Doppelbedeutung!), **schwelen**, **schwemmen**, **schwenken**, **schweifen**, **schwärmen** und **schwingen** vermitteln die Vorstellung von unbestimmten, richtungslosen, also geistig blinden Bewegungen; bei **schwelgen** tritt dazu noch die Vorstellung der **Verschwendung**, des hemmungslosen Uberschwangs; ähnlich bei **schwatzen** und dem dazugehörigen **Wortschwall** (auf Alem. bzw. Baslerisch: **Schwaitzi**).

Das **Schwein** aber wäre vom Sprachgeist, wohl schon ob seiner „**Niederträchtigkeit**“, als dasjenige Tier empfunden worden, das in seiner lichtlosen Erdzugewandtheit den Laut **schw** besonders drastisch verkörpert.

Obwohl die Gesamtheit der aufgezählten Beispiele mit **schw** einen eigentümlichen Eindruck hervorruft, hält es hier schwer, ein dahinterliegendes Urbild klarer zu umschreiben. So erhebt sich die Frage, ob es sich hier nicht um eine Vorstufe von einem solchen handelt: um

ein Schwanen, das noch gar nicht bis zur Wesenhaftigkeit eines Bildes verdichtet, sondern noch im Zustand eines „Schwadens“ verharrt, der sich eben erst zu Boden, d. h. in die Welt der Form und Gestalt senkt.

Mit dem Laut schw würden somit Zustände bezeichnet aus Grenzgebieten zwischen präformativem Chaos und erster, noch plumper, ungeordneter Formgebung (die uns dann dort, wo sie sinnfällig auftritt, etwa im Organischen, leicht als pathologisch anmutet): eine Welt, die in ihrer dumpfen Schwere wohl zum Zeichen STIER gehört, zumteil aber auch in den Abschnitt ZWILLINGE (SATURN als Verdichter!) hineinragt.

So weisen Schwager, Schwester, verschwägert und Schwieger(eltern) auf Verhältnisse, die tief ins Vorbewußte, Vorpersönliche zurückreichen und deshalb dem naturnahen Menschen, noch mehr als dem Kulturmenschen, als „an-rüchig“ und gefährlich vorkommen. Daher auch das strenge Tabu, mit denen bei vielen Völkerschaften die Beziehungen zwischen angeheirateter Verwandtschaft, insbesondere zwischen Schwiegermutter und Schwiegersohn belegt sind. (Die französischen Bezeichnungen beau-frère und belle-mère wären als Euphemismen aufzufassen, mit denen etwas umschrieben wird, was sich der französische Sprachgeist noch gar nicht auszudrücken getraut hat. Der deutsche hätte das Wagnis bis zum Laute schw getrieben, dessen unheimlicher Charakter durch die vorstehenden Ausführungen einigermaßen erhellt wurde).

Immerhin finden sich auch in diesem Zusammenhang einige Worte, die uns „licht“ und „luftig“, oder sonst irgendwie positiv anmuten. Diese Ausnahmen lassen sich vielleicht wie folgt erklären: In Schwan ist der (lange Laut a sicher mitbeteiligt an der „Erhellung“ (vgl. den Ausruf ah als Ausdruck freudigen, bewundernden Erstaunens). Gleichzeitig aber handelt es sich hier um eine Tiergestalt, mit der sich seltsame Vorstellungen einer Vermittlungstätigkeit zwischen dem Diesseits und Ueberwelten verbinden (vgl. die Rolle des Schwans im LOHENGRIN).

Schweben beruht zunächst auf einem sich Aufstützen (auf die Luft), betrifft also, im Gegensatz etwa zu „fliegen“, einen unbestimmten Zustand auf dem Weg zur Verdichtung und erst in zweiter Linie ein Erheben über die Erde.

Die Schwalbe wäre das Tier, bei dem der Sprachgeist besonders stark unter dem Eindruck eines noch beinahe unstofflichen Wesens und Gehabens (schw) in Verbindung mit einem stark nach oben gerichteten Drang (lb) stand.

Das Schweigen aber ist ein andres als die Stille: beide können drückend, unheilkundend sein; aber wir sprechen doch eher von einem „drückenden Schweigen“ als von „drückender Stille“ (wohl aber von der „Stille vor dem Sturm“).

Endlich sei noch auf das Wort Schwur hingewiesen und seine magisch-religiöse Beziehung zu vor- und übermenschlichen Mächten: Geschworen wurde einst zu mitternächtlicher Stunde, oft unter Blutopfern und wilden Drohungen als Ueberbleibsel aus Zeiten, da der Mensch noch an keinen „liebervollen“, lichtvollen Gott über sich glaubte, sondern in Angst lebte vor einem „fürchterlichen“ Gott, wie er im Alten Testament noch vielfach durchblitzt.

Die Geborgenheit der KREBS-Welt

Vom Vormenschlich-Allgemeinen ins Menschliche übertragen bedeutet der KREBS Heim und Herd, Haus und Hof, zur Not auch nur eine Höhle oder Hütte, vielleicht einmal eine schirmende Halle oder dann die Weite des Himmelsgewölbes.

Auffällig in der vorstehenden Wortreihe ist die Wiederkehr des Anlautes h, der verbunden zu sein scheint mit dem Bilde oder der Vorstellung von etwas Bergendem, Schützendem, Einhüllendem, so etwa auch in Hirt, Hort, Hürde und Hut, in Hand und Herz (als einem Hohl-Muskel).

Seltsamerweise zeigt sich dieser h-Laut, trotz seiner scheinbaren Zartheit, in vielen Worten als „selbständig“ und läßt sich deshalb abspalten. Dadurch enthüllt sich uns der Werdegang der jeweiligen Wort- und Begriffsbildung:

Das Haus wäre das Aus(sen), das zum Schutz geworden ist. Gleiches gilt für Haut, wobei auf der niederdeutschen Aussprache von aus entspricht (vgl. das englische out).

Der Hof ist das Of(fene), das „bergend“ geworden ist:

Die Halle erscheint als das All, das umschließt; sie ist demnach etwas Größeres, Umfassenderes als ein Haus;

Hallen entspricht wohl dem Eindruck, daß der Raum (das All) den Ton einschließt und dadurch wiedergibt:

Der Herd ist Erd(e), bezw. ein Erdwall, der etwas schützend einfaßt (nämlich die Feuerstelle);

Der Hort ist ein Ort, der etwas birgt und schirmt (gewöhnlich einen Schatz);

Der Hirt wäre ein Mensch, der ir(r)t, d. h. zunächst ziellos hin- und hergeht, dabei aber etwas (nämlich seine Herde) schützend umgibt;

Helfen erinnert uns in seinem Bestandteil lf an die Reihe der „aspirativen“ Wörter mit l-b (laben, lieben, loben usw.): verbunden mit dem h-Laut sich daraus ein „erhebendes und gleichzeitig einhüllend-schützendes Tun“:

Hören bezieht sich auf Ohr und einer davon abgeleiteten Tätigkeit, die grundsätzlich „öhren“ heißen könnte, aber dann als wesentlich einhüllend oder einfangend empfunden wird, was der Sprachgeist durch das anlautende h ausdrückt.

Die mit dem Laut h verbundene Vorstellung einer einhüllenden Bewegung oder Kraft kommt auch im Geistigen zur Geltung:

Der Herr wäre die Urkraft (— rr —), die in ihm zum Schutz (seiner Familie und seines Gesindes) geworden ist:

Der Himmel wäre das In(nen), das birgt und einschließt, wobei die Nachsilbe -mel (mal; vgl. Denkmal) irgendwie etwas Gefestigtes, einen Bestand bedeutet (vgl. als ähnliche Bildung: Trommel aus dron-mel — „das gefestigte, unterbaute Dröhnen“);

Der Hades wäre das a-ides (gr: unsichtbar; wörtlich: was nicht angesehen werden darf), das „einhüllend“ bezw. zum abschließenden Ort geworden ist — die Unterwelt;

Die Hoffnung ist das Offene (diesmal geistig verstanden), das etwas umschließt (nämlich eine Erwartung), usw.

Damit gewinnt der Laut **h** eine Lebendigkeit und Kraft, wie wir sie einem so „schwachen“ Gebilde kaum zugetraut hätten.

Im Lichte der gewonnenen Erkenntnisse erscheint das Wort **Hauch** (alem: **huuch**, verwandt mit dem früher erwähnten Ausruf des Schreckens: **huh**) besonders eindrücklich: Hier findet sich der Laut **h** einmal im Anfang, wo er „einhüllend“ geblieben ist, daß andere Mal als Auslaut, wo das **h** verstärkt zum **ch** geworden ist. Im **u** aber kommt die Beziehung zum schöpferischen Urgrund, zur Lebenstiefe zum Ausdruck.

Unter diesem Gesichtspunkt erweist sich das bereits mehrfach betrachtete Wort „Sprechen“ als ein schöpferisches Geschehn oder Tun (**spr**), durch das etwas eingehüllt, geborgen, ja recht eigentlich gestaltet wird (**ch**) — nämlich die Laute, aus denen sich die Sprache zusammensetzt, das Wort im geistigen Sinn.

Diese Auffassung findet u. a. eine Bestätigung in einer weitern Umstellung derselben Laute (**sprch** oder **sprg**): **to sparkle** (engl.) heißt funkeln, **to grasp** (engl.) aber erfassen, umschließen, ergreifen, begreifen.

Ueber den Namen Skorpion

Schlagen wir ein griechisch-deutsches Wörterbuch auf, so finden wir unter dem Artikel **skorprios** (Akzent auf dem **i**) als „Übersetzungen“ sowohl „Schlange“ als auch „Skorpion“. Diese Verwendung zweier für unsere heutige Vorstellung grundverschiedener Tierkategorien rührt daher, daß der Mensch früherer Kulturstufen vor allem in Bildern „dachte“ und nicht in scharf umrissenen Begriffsfolgen, wie sie uns heute vertraut sind. So waren beispielsweise **helios** (gr: SONNE) und **selene** (MOND) auch sprachlich noch kaum verschieden (**s** und **h** sind meist vertauschbar; vgl. **hepta-septem-sieben**); und erst die Römer scheinen in **sol** (abgeleitet aus **selios**) und **luna** (durch Weglassung der „Vorsilbe“ **se** bei **selene**) zu einer klareren Unterscheidung der beiden Gestirne gekommen zu sein.

So dürfen wir annehmen, daß sich für den Griechen mit **skorprios** zunächst die Vorstellung von feuchtkaltem, unheimlich-häßlichem, an dunkeln Orten hausendem „Gewürm“ verband. Andererseits stellt das englische **snake** (für Schlange) wieder eine Brücke her zu unsrer **Schnake** (Grundvorstellung: giftig-stechendes „Ungeziefer“), aber auch wieder zur harmlosen **Schnecke** (Grundvorstellung: schleimig-unappetitliches, schleichendes „Getier“).

Den Stammlaut **s-k-r** (**s-c-r**) von **skorprios** finden wir u. a. in **obscurus** (l: dunkel), **scrotum** (l: Hodensack), **secretus** (l: verborgen), **Skrupeln** (in der Bedeutung von „innern Hemmungen“), **scrutin** (fr: geheime Abstimmung) — alles Begriffe, welche um die Vorstellung von etwas Verborgenen, dem Blick Entzogenen kreisen.

Unter diesem Gesichtspunkte werden auch die Wortbildungen **sacer** (l: heilig, aber auch ‚verruht‘) und **securus** (l: sicher) verständlich: beide bedeuten ursprünglich „durch Verbergen in Sicherheit gebracht“. Dazu liefert uns das englische **screen** (Schirm) einen Beleg und vermittelt gleichzeitig den Uebergang zum deutschen **Schrein** (ursprünglich ein Kästchen zum Verbergen von Reliquien; davon abge-

leitet der Name des Handwerkers: „Schreiner“). Auch **Schrank** und **Schranke** lassen die dem Laut **schr** verbundene Vorstellung des Abschließenden, Verbergenden erkennen.

Die uns bereits vertraute Umstellung der Laute führt zu **Schirm** (vgl. oben: **screen**), zu **Schärme** (alem: Schutz, Sicherheit), aber auch zur Bezeichnung eines Dunkelmannes: der **Schurke**!

Damit wäre der Nachweis erbracht, daß die Lautverbindung **scr-skr, schr** (mit oder ohne zwischengeschalteten Vokalen) etwas Verbergendes oder Verborgenes, etwas unsichtbar Gemachtes oder Gewordenes, zuweilen auch etwas Unheimliches meint.

Vielleicht gehört auch der Name des ägyptischen Totenkäfers und Pillendrehers, des **Skarabäus** hierher. Ziemlich sicher ist dies der Fall mit dem griechischen Stamm **sark** (von **sarx** — Fleisch); hier liefert uns ein Vergleich mit der deutschen Sprache den mittelbaren Beweis:

Die bereits von früher bekannte Vertauschbarkeit von **r** und **l** gestattet die grundsätzliche Gleichsetzung der Laute **schr** und **schl**; und gleich regt sich allerhand lichtscheues, unterweltliches Getier: **schliefri**ges Gewürm **schleicht** und **schlängelt** sich aus **Schlupf**winkeln; **schlüpfri**ge Leiber **schleifen** sich durch **Schlamm**, **Schlick** und **Schilf**; **schleimiger** Schlund **schließt** sich, **schlaff** gewordenes Opfer zu **verschlingen** und **verschlucken** . . .

Offensichtlich verbinden sich im Deutschen mit dem Laut **schl** ähnliche Vorstellungen wie für den Griechen mit dem Wort **skorprios**. Ziehen wir in Betracht, daß sich mit der Silbe **-ang** oft die Vorstellung von etwas Eingeengtem, wohl auch Langgestrecktem verbindet (so etwa in **bang**, **lang**, **Gang**), so erscheint uns der Name **Schl-ange** für ein „schlauchförmiges, im Verborgnen lebendes, schleichend-schlüpfriges Unwesen von beträchtlicher Schling- und Schluckkraft“ erstaunlich folgerichtig.

(Ausgedehnte Untersuchungen über andre Tiernamen haben eine ganze Reihe derartiger „richtiger“ Bezeichnungen entdecken lassen, so etwa **Elster** als Umstellung von **Stehler**, **Frosch** als Umstellung von **forsch** (Anspielung auf seine frisch-fröhliche Fortbewegung!); **Geier** als verwandt mit **Gier**, **Kröte** (alem: **Krott**) gleichlautend mit dem franz. **crotte** (Dreck, Kot); **Stier** als Urbild des **Starren**, des „**Stierens**“, des **Störrischen**; **Vogel** als Umstellung von **fliegen** u. a. m. So scheint die nach der Genesis (I. 2. 20) durch ADAM durchgeführte Namenverleihung nicht vom Ungeschicktesten zu sein, was unser Urahn verbrochen hat!)

Als „Nebenformen“ zu **Schlamm** können wohl gelten **schlemmen** und **schlimm**. Besonders deutlich kommt die Vorstellung des Verheimlichens zur Geltung in **Schalk**, **schlau** und **schlecht**, die des Verbergens in **Schale**, **Schleier**, **Schleuse**, **Schloß** und **Schlucht**.

Mehr um die Vorstellung des Gestalt- und Haltlosen kreisen dagegen die Begriffe **schlampig** (alem: **haltlos**), **schlendern**, **schludrig** (alem: **nachlässig**), **Schlarpi** (alem: **fauler, langsamer Mensch**), **schlurzen** (Zürcher Mundart: **verschwinden**); **schlecken**, **schlemmen** und **schlüpfen** fügen dazu noch die Schattierung des Wollüstig-genießeri-schen, weisen auf einen **Schlendrian** und Zustände aus dem **Schlaraffenland**.

Ebenfalls hierher gehört die Reihe *schal* (in der Bedeutung von trügerisch-gehaltlos; vielleicht ist das franz. *lâche* — feige — die Umkehrung davon), *sheel* (verstohlen-neidisch) und *schielen* (auf franz.: *loucher*, verw. mit *louche* — verdächtig, unsauber), das vom Sprachgeist offensichtlich als eine schlimme Angelegenheit empfunden wird.

Auch die *Schule* kommt unter diesem Gesichtspunkt betrachtet nicht gut weg — vielleicht, weil dort früher soviel gescholten und geschlagen, weil aus ihr ein *Schild* wurde für soviel ungesühnte Schuld? . . .

Durch die Erschlaffung der Körpermuskulatur fallen wir in *Schlaf*. *Falsch*, *failschen* und *Flasche* aber drücken wieder die Vorstellung eines Verbergens aus (die ersten Flaschen waren wohl undurchsichtig!). Ueber *flesch* (alem: schwammig im Aussehen) als einen für unbeseelte Körperlichkeit bezeichnenden Ausdruck aber gelangen wir endlich zu *Fleisch*, das also nicht nur vom griechischen (*sark-scr*), sondern auch vom deutschen Sprachgeist in die „Skorpion-Welt“ verwiesen wird.

Nachdem wir aufgrund der angestellten Vergleiche zu einer innern Anschauung der ursprünglichen Bedeutung der Lautverbindung *skr-schr-schl-lsch* gelangt sind, dürfen wir hier wohl einmal umgekehrt verfahren und sagen: Was der Sprachgeist mit „Fleisch“ bezeichnet hat, muß er nach den dazu verwendeten Lauten zu schließen, als etwas Unsaubres, zu Verbergendes, Unheimliches und zugleich Trügerisches empfunden haben. „Fleisch“ ist eben ein andres als beseelter Stoff: Es gehört dem Diesseits an, ist von Natur aus faul und feil, Bestandteil des „Erdenklasses“, des Gegengewichtes zum „Leib“.

Betrachtung über das Wort „Stern“

Zunächst erweist sich der Laut *st* als eine Zusammenfassung einer „Stammsilbe“ *s-t* mit der Bedeutung „setzen“, „festigen“, (sich verdichten (vgl. u. a. *sâd* — sanskrit: *setzen*, *stellen*, *erfüllen*: *satis* — lat: *genug*; *satuer* — franz: *sättigen*; *set* — engl: *setzen*; *sat* — rumän: *Siedlung*, *Dorf*).

Durch Ausschluß des Selbstlautes wird dann jene Silbe zu *st* (vgl. u. a. *stâ* — sanskr: *bestehn*; *stare* — lat: *stehn*). Zahlreiche mit *st* beginnende oder den Laut enthaltende Wörter bezeichnen etwas *Festes*, so etwa *Stamm*, *Stand*, *stauen*, *Stein*, *stoßen*, *Stufe*.

Im Laut *r* dagegen kommt, wie bei der Betrachtung des Namens URAN ausführlich nachgewiesen wurde, die Vorstellung einer *Urkraft* als der Ursache einer Bewegung zum Ausdruck.

Dieser Laut *r* (in der Bedeutung von „Antrieb“, „Ursprung“) kann sich mit dem Laut *st* („Widerstand“, „Stoff“) auf zweierlei Weise verbinden: Einmal ist das Bewegende „zuerst“ da und wird vom „nachfolgenden“ Widerstand gebremst, gestaut, aufgehalten; dann gelangen wir zu *rasten*, *rester*, (franz: *bleiben*, *verweilen*), *rosten*, *rust* (holl: *ruhen*).

Ist dagegen als erstes der Widerstand da und dient einem (zunächst ungerichteten, explosiven) Antrieb als *Rückhalt*, so führt dies folge-

richtig zur Vorstellung einer gradlinigen Bewegung und damit zu Wortbildungen wie *Strahl*, *stracks*, *Straße*; *streben*, *Strecke*, *streuen*, *Streich*, *Strich*; *strike* (engl: *schlagen*), *Strom*, *struppig*.

Die meisten der vorstehenden Begriffe sind verbunden mit der mehr oder weniger deutlichen Vorstellung einer Bewegung vom Standpunkt des Beobachters weg in einer bestimmten Richtung.

Tritt dagegen zwischen *st* und *r* ein Selbstlaut, so überwiegt die Vorstellung einer Bewegung des Beobachters selber, eines zielgerichteten Tuns: *Starren*, *steuern*, *stieren*, *stir* (engl: *anregen*, *treiben*), *stören*, *stur*.

Die Bezeichnung *Stern* (auf engl: *star*; im Lateinischen: *aster*; davon abgeleitet *astral*) umschlosse demnach die Vorstellung von etwas Verdichtetem (*s-t*), eines Widerstandes, der einen ursprünglichen, schöpferischen Antrieb (*-r*) am richtungslosen Verpuffen hindert (durch räumliche Begrenzung) und dadurch in eine zielgerichtete Bewegung (Antrieb — *str*) überleitet. So wird der Stern zum *Anreger* (*r*) und zur *Steuerung* (*st-r*) dessen, was seinem Strahlen (*str*) unterstellt ist (vgl. *stella* — lat: *Stern*), d. h. des gesamten Erdenlebens.

M. a. W: Als die geheimnisvolle Wesenheit des „Sprachgeistes“ das Wort *Stern* schuf, brachte sie darin auch schon die Gestirnwirkung auf irdische Geschehnisse zum Ausdruck; und wer immer die Bezeichnung verwendet, der bekennt sich — vielleicht unbewußt und oft wider „besseres“ Wissen! — zur Ueberzeugung eines anregenden, richtunggebenden Einflusses der Himmelskörper auf den Menschen (als Urheber der Bezeichnung) . . .

Was aber der steuernden Kraft der Sterne in ihrer Gesamtheit (*ge-*) unterworfen war, das wird zum „*Ge-stern*“, zum *Gestern*, zum starren Tatsachenverband, dessen Wucht und Gewicht den Menschen immer wieder verleitet, auch für die lebendige Gegenwart strengste Bestimmtheit anzunehmen, wo doch das blitzhafte „*Jetzt*“ ein „*urani-sches*“ Element der Unbedingtheit, der schöpferischen Freiheit erkennen läßt!

Neue Betrachtungen zum Namen JUPITER

Wie bereits früher dargelegt wurde, setzt sich der Name des fünften Urbildes zusammen aus den Stämmen *ju-* (sansk: *sprudeln*; verw. mit dem lat. *juvenis* — *Jüngling*; grundsätzlich auch in *jauchzen*, *jubel* und zahlreichen mit *j* beginnenden, einen Ueberschwang andeutenden Wörtern nachzuweisen) und *pitr* (sansk: *Vater*, vom Stamm *pâ* — *ernähren*).

Dieser zweite Stamm *pitr* entspricht dem griech.-lat. *pater* und dieses wieder dem goth. *fadar*, dem engl. *father* und dem deutschen *Vater* (*p*, *b*, *f*, *v* und *w* sind unter sich meistens vertauschbar, die letzteren beiden auch mit *u* — vgl. etwa das deutsche *neu* neben dem engl. *new*).

Andererseits sind uns Umstellungen einer Konsonantenfolge vertraut aus *Brunnen* — *Born*, *Donner* — *dröhnen*, *Fackel* — *flackern* usw.

Unter dieser Voraussetzung läßt sich der Stamm *pitr-pater-father-Vater* in Verbindung setzen mit irgendwelchen Kombinationen der Laute *r, t (d)* mit einem vorgestellten *p, v* oder *w*. Auf diese Weise gelangen wir zu einer Reihe von Begriffen, die sich ohne allzu große Schwierigkeit dem Urbild der Ordnung und der Fülle in seinen verschiedenen Erscheinungsformen lassen nahe bringen.

Zunächst mahnt uns *water* (engl: Wasser) an die Fruchtbarkeit des feuchten Elementes, dem ja auch das Zeichen *KREBS* zugeordnet ist. Ebenso naturnah-sinnfällig erscheint die Bezeichnung *Wurzel* (*z* durchgängig mit *t* vertauschbar; vgl. *Zeit* und *tide* — *e*: Gezeiten) als Verbindung der Pflanze zum Nährboden.

Mit den Begriffen *warten* (etwa in der Verbindung *aufwarten*) und (*Gast*-) *Wirt* gelangen wir dagegen bereits ins menschliche Gesellschaftsleben. Trotzdem bleibt die Bedeutung des Ernährens gewahrt; die astrologische Ueberlieferung aber unterstellte in Fragen des Berufs den *Wirt* dem *JUPITER* — allerdings nicht seiner feurigen, geistig-schöpferischen Erscheinungsform in der Siebenheit oder im *SCHUETZEN*, sondern seiner „involutiven“, dem Diesseits zugewandten Ausgabe im *KREBS*, dessen „Jovialität“ (von *Jovis* — Genitiv von *JUPITER*) und fleischliche Fülle Zeuge seiner Berufung zum *Aufwarten* und *Bewirten* wären.

Die Vertauschbarkeit des *t* mit einem *d* wird belegt durch *warden* (*e*: *Wärter*). Deswegen dürfen wir auch das sinnfällige *Werden* in das Reich des wässrigen *JUPITER* einbeziehen. Wo dieses *Werden* als ein Auftauchen aus dem Ungeschaffnen oder doch (vom irdischen Standpunkt aus) Unsichtbaren (etwa aus dem Wasser) sich verdichtet, zu etwas Abgeschlossenem wird, erhalten wir einen *Wert* (auf engl: *worth*).

Das zugehörige Zeitwort, *werten*, aber führt uns bereits hinüber aus der Fülle des *KREBSES* in die geistige Welt des *SCHUETZEN* als der Stufe des Ordnen, der Sinnggebung. Der Begriff der *Würde* läßt sich mit beiden Formkreisen in Verbindung setzen, paßt auch wieder sehr gut zu den überlieferten Vorstellungen des *JUPITER-Prinzips*.

Ebenfalls einer körperlich-diesseitigen wie einer geistig-übersinnlichen Welt lassen sich zuordnen *virtus* (lat: Tüchtigkeit, auch als sittlicher Wert, auf franz: *vertu*), *vertere* (l: wenden; davon abgeleitet das franz. *version* — Lesart, Deutung), *veritas* (l: Wahrheit). Dagegen führen uns zu den Tiefen des Weltgrundes zurück *vortex* (l: Wirbel) und das Wort (auf engl: *word*) als dem *Wert* schlechthin, dem zufallend, der zu *warten* vermag, bis eine Erkenntnis „spruchreif“ geworden ist. *Write* (*e*: schreiben) aber wäre das „Auswerten“ des Wortes, sein Festhalten für die Nachwelt — soweit dies möglich ist.

Sehr beliebt sind im Weben und Wirken des Sprachgeistes Umkehrungen ganzer Lautfolgen, gewöhnlich unter Wahrung eines Sinneszusammenhangs: *gut* — *tug*(end); *glatt* — *Talg*; *Grab* — *barg*; *hohl* — *Loch* (an- oder auslautendes *h* wird oft zu *ch* oder *k*); *keusch* — *scheu*(h); ebenso von einem Sprachkreis zum andern: *Form* — *Morph* (ologie — Gestaltlehre); *HERM(ES)* — *MERK(UR)*; *kom*(isch) — *mok*(ant); *MERK(UR)* — *Kram* — *Mark*(t) usw.

Auf den Stamm *w-rt* und seine „Ableitungen“ angewandt führt dies, unter Verwandlung des auslautenden *w* in *u* (vgl: *neu* — *new*) zu *trauen*, *treu*, *trève* (fr: Waffenstillstand, Frieden), *true* (engl: wahr; vgl. *veritas*) — alles Begriffe und Vorstellungen, welche sich sehr wohl mit dem Urbild der Ordnung in Verbindung setzen lassen.

Wo sich „*Treu* und *Glauben*“ festigen können (*t, th* oder *st*), da werden sie zu *truth* (*e*: Wahrheit), *Trost* und *trust* (*e*: Vertrauen; später in zweckhafter Verflachung: Interessengemeinschaft).

Ist es deshalb verwunderlich, daß seit Sommer 1931, wo der Planet *JUPITER* durch den Gegenschein des finstern *SATURN* bedrückt und gleichzeitig durch den Geviertschein des umstürzlerischen *URAN* aufs Schwerste in seinen Grundfesten erschüttert worden war, soviel *Trusts* in Schwierigkeiten geraten, soviele Werte und Würden zerstört wurden, und die Welt als Ganzes in eine langwierige Vertrauenskrise geraten ist?

Ueber Mannigfaltigkeit, Vieldeutigkeit und Sinnggebung

Als Abschluß dieses Teils wie auch der ganzen Schrift seien zwei Einwände vorweggenommen, welche ein kritischer Leser, sofern er mit dem Stoff nicht schon vertraut ist, erheben kann und muß.

Der erste betrifft die „Wissenschaftlichkeit“ der angestellten Versuche: Sind auch die meisten Ergebnisse so überraschend, manche der angeführten Belege so durchschlagskräftig, daß die in Gelehrtenkreisen überaus beliebte „Erklärung“ durch den Zufall hier kaum genügt, so lassen sich aus den gewonnenen Einsichten und Erkenntnissen doch nur schwer allgemein gültige Regeln ableiten, aufgrund derer in einem bestimmten Fall Voraussagen über zu erwartende Neubildungen gemacht werden könnten. Es handelt sich eben hier nicht um Gesetze im naturwissenschaftlichen Verstande, sondern um Anschauungen (Intuitionen), die als solche die Grenzen reiner Begrifflichkeit sprengen, trotzdem aber von Fall zu Fall voneinander unterschieden, also auch miteinander verglichen und sinnvoll verbunden werden können.

Dank den Forschungen der Tiefenpsychologie wissen wir heute, daß jenseits der Welt der genauen, eindeutigen (und damit notgedrungen einseitigen) Begriffe keineswegs das Chaos anhebt. Vielmehr lassen sich zwischen scharf umrissenem und dem (für unser normales Tagesbewußtsein) Ungeformt-Gestaltlosen viele Uebergangsstufen erkennen, darunter ein Reich der quellenden Bilder, in das wir im Traumleben eintauchen (wenn auch vielleicht nicht in allen Träumen); in das wir aber auch einzudringen vermögen, indem wir den Spuren des Genius in irgend einem seiner Werke folgen, etwa den Schöpfungen des „Sprachgeistes“, der auf diese Weise zum Führer in höhere Welten wird, zum Kunder von tieferen Zusammenhängen, zum Mittler zwischen Diesseits und Jenseits, zwischen erdschwerem Verstand und lichten Himmelsweiten.

Ein zweiter Einwand betrifft den subjektiv-persönlichen Charakter der angestellten Untersuchungen und Betrachtungen:

Wie sich im einzelnen leicht nachweisen ließe, wurden bei den angestellten Vergleichen und angeführten Beispielen zahlreiche andre.

ähnlich klingende, also scheinbar „gleich gut mögliche Fälle“ übersehn oder stillschweigend übergangen, nur weil die Sache dort nicht „gestimmt“ hätte. M. a. W: Der von uns nachgewiesene Sinn und die verschiedenen Zusammenhänge wären durch bewußte und unbewußte Auswahl unterschoben worden; die ganze Darlegung und Entwicklung entbehre der „Objektivität“; andere Kombinationsversuche würden zu ganz anderen, vielleicht widersprechenden Ergebnissen, oder auch einfach zu nichts führen.

Tatsächlich fällt es einem einseitig an der Fragestellung „Entweder-oder“ geübten Verstande schwer, die Möglichkeit eines „Sowohl-als-auch“ zuzulassen oder gar das Erkennen von Sinneszusammenhängen zu unterscheiden von bloßen „Hirngespinnsten“.

Daß etwa der Name JUPITER mit dem Jubel der Jugend, aber auch mit dem Ernst des Yoga, mit Vater und Wasser und dann wieder mit Wert und Wirt oder mit Treu und Trust soll zu tun haben — das scheint allen Voraussetzungen der Logik Hohn zu sprechen; denn: „Wenn eine einzige der angeführten Deutungen „richtig“ wäre, so würden eben damit alle andern Erklärungen hinfällig“.

In ähnlicher Weise haben vor Jahren Anhänger der FLIESS'schen Periodenlehre die Stichtichtigkeit der FRIEDLAENDER'schen Beobachtungen von Mondeinflüssen auf den Palowurm bestritten; überzeugte Kosmobiologen unter Hinweis auf unmittelbare Gestirnwirkung ihrerseits wieder die Haltbarkeit der FLIESS'schen Theorie angefochten. Schließlich aber konnte gezeigt werden daß, entgegen der landläufigen Annahme, kosmobiologische Perioden und Eigenrhythmen einander nicht ausschließen, sondern durchdringen; daß lebendiges Geschehen überhaupt nur dort in Erscheinung tritt, wo beide „Wirklichkeiten“ zusammen und gleichzeitig zu ihrem Recht kommen.

Vielleidit ist es auch so mit Wortbildung und Namengebung: Unter einer Vielheit, einer wahren Unzahl von „gleichmöglichen“ Bezeichnungen und Namen hat der Sprachgeist vorzüglich diejenigen gewählt, hat vor allem der Sprachgebrauch nur diejenigen bestehen lassen, die sinnvolle „Schnittpunkte“ einer Mehrheit von Stämmen bilden. Deswegen kann eine Bezeichnung von verschiedenen, unter sich gleichgültigen Quellen abgeleitet werden, ohne daß dabei die eine Erklärung die andere aufhobe.

Das Wesen jeglicher Deutung aber liegt darin, in einer „an sich“ vieldeutigen, also im Letzten bedeutungslosen Mannigfaltigkeit solche Knotenpunkte zu erkennen und von ihnen aus Sinnnetze zu spannen, nach dem Wort von PARACELUS: „Ein Sinn wird nur von dem gefunden, der ihn sucht“.

JAHRBUCH FÜR KOSMO- BIOLOGISCHE FORSCHUNG

Herausgeber: DR. HEINZ ARTUR STRAUSS

**BEDEUTSAME
FORSCHUNGS-ERGEBNISSE** zur Frage „KOSMOS
UND LEBEN“ enthalten die Jahrbücher für Kosmo-
Biologische Forschung. Für jeden Gebildeten ist
deshalb die Kenntnis vom Inhalt dieser Bücher eine
Notwendigkeit.

Es kommen zur Sprache: Psychologie, Kriminal-
psychologie, Periodenforschung, Phi-
losophie, Naturwissenschaften, Astro-
logie, Astronomie usw.

Mitarbeiter: Prof. Dr. med. B. Aschner, Prof. Dr. E. Barthel, H. W. Behm,
Prof. Dr. E. Dacqué, Dr. med. F. Dahns, Dr. E. Darmstaedter,
Prof. Dr. L. Graetz, W. Harburger, Dr. H. Kayser, K. E. Krafft,
M. G. Lakhovsky, Dr. med. J. Marciniowski, Thomas Ring, Dr.
H. Schlieper, Dr. H. A. Strauß, S. Strauß-Kloebe, Prof. J. M.
Thorburn, Dr. A. Vetter, Prof. Dr. R. Wilhelm, M. E. Winkel,
Ministerialdirektor Dr. E. Wulffen.

Preis: Kartoniert RM 4.30; in Ganzleinen geb. RM 5.20

Verlangen Sie ausführliche Prospekte des I., II. und III. Bandes.

DOM-VERLAG M. SEITZ & CO., AUGSBURG

La CÔTE D'AZUR MÉDICALE

Revue des Radiations

Revue Scientifique Mensuelle

Publiant les comptes-rendus de la Société de Biodynamique

Etudes Originales — Correspondances — Revue
des Revues — Echos — Bibliographie

Directeur: Dr. J. REGNAULT

Rédaction-Administration: 14, rue Peralce
Toulon (Var/France)

COSMOBIOLOGIE

Revue bi-mensuelle consacrée aux Sciences
anciennes et modernes ayant pour objet l'Etude des
relations de la Vie terrestre avec les Forces de l'Univers

Conférences et Mémoires — Recherches
Originales — Variétés — Analyses — Indications
Bibliographiques

Rédigée en français avec résumés des principaux articles en
allemand, en anglais et en espéranto

Directeur: Dr. M. FAURE
Rédaction-Administration: 24, rue Verdi
Nice (France)